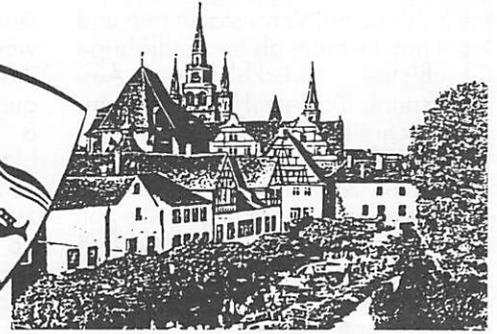
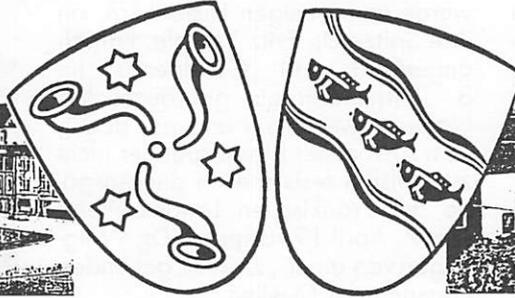


Der Jägerndorfer

Mitteilungsblatt des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.



Heimatstadt Jägerndorf



Patenschaft Ansbach

12. Jahrgang

Juni 1998

Folge 22

**Mit prüfendem Auge genoss ich die Fremde,
mit ganzem Herzen aber die Heimat!**

(Viktor Heeger)



Hohe Heide (1464 m) mit Blick zum Altvater (nach einem Aquarell)

ANSBACH

Stadtmagazin 12/1997
1250 Jahre Ansbach

In diesem Jahr feiert die Stadt Ansbach ihr 1250jähriges Bestehen mit zahlreichen Veranstaltungen und kann auf die mehr als tausendjährige Geschichte zurückblicken. Ausgangspunkt für diese 1250-Jahr-Feier ist ein Schreiben von Papst Zacharias (741–752), in dem 13 namentlich genannten Männern für die bereits erfolgte oder in Aussicht gestellte Stiftung von Kirchen oder Klöstern gedankt wird, und sie ermahnt werden, nur vom jeweiligen Bischof geweihte Äbte einzusetzen. Unter diesen Stiftern findet sich an sechster Stelle auch der Name „Gundpertus“, in dem namhafte Historiker den Ansbacher Klostergründer Gumbertus sehen. Schon 1948, als eine 1200-Jahr-Feier stattfand, waren die von manchen Historikern angemeldeten Zweifel an der Identität des „Gundpertus“ als dem Ansbacher Klostergründer hinlänglich diskutiert und ausgeräumt worden.

Im Original ist das päpstliche Dankschreiben an Gumbertus nicht mehr erhalten. Es ist erstmals 1866 von Philipp Jaffe aus einer Karlsruher Handschrift veröffentlicht worden. Aufgrund stilistischer Vergleiche hat Jaffe das Schreiben ins Jahr 748 gesetzt und mit einem vom 1. Mai 748 datierten Brief von Papst Zacharias an verschiedene Bischöfe des Frankenreiches, in dem die Oberhirten ermahnt werden, den Weisungen des Erzbischofs Bonifatius Folge zu leisten, in Verbindung gebracht. Alle späteren Editionen des Briefes sind der Datierung ins Jahr 748 gefolgt. In der Ansbacher Heimatforschung hat erstmals Dr. Adolf Bayer im Jahr 1937 dieses päpstliche Schreiben mit den Anfängen des Gumbertus-Klosters in Verbindung

gebracht. Ein Problem dabei ist, daß das päpstliche Schreiben in der überlieferten Handschrift undatiert ist. Aufgrund einiger Indizien ist die Datierung 748, die Jaffe erstmals vorgenommen hat, von namhaften Wissenschaftlern in den 20er und 30er Jahren unseres Jahrhunderts bestätigt worden.

Aus Anlaß der 1200-Jahr-Feier wurde von wenigen Historikern, an ihre Spitze Dr. Fritz Weigle, kritisch angemerkt, daß „Gundpertus“ im 8. Jahrhundert ein gebräuchlicher Name gewesen sei und ein Bezug zum Ansbacher Klostergründer nicht zweifelsfrei feststehe. In der Ausgabe der Fränkischen Landeszeitung vom 7. April 1948 sprach Dr. Weigle gar von einer „zu weit gehenden Pressung der Quellen“.

Der Historische Verein für Mittelfranken ließ unter seinem Vorsitzenden Hermann Schreibmüller aufgrund dieser Kritik 1948 ein Gutachten vom „Reichsinstitut für ältere deutsche Geschichtskunde“ anfertigen, um Klarheit über das Jahr 748 für die Ansbacher Geschichte zu bekommen. Das Reichsinstitut antwortete: „Es ist ein ander Ding um geschichtswissenschaftliche Akribie, ein anderes um traditionsbewußte Pflege des Erbes, dem man sich als Mensch der Gegenwart verpflichtet fühlt. Man sollte beides nicht vermischen. Letztere braucht Symbole, in denen sie sich aussprechen kann. Und nur schlecht dient ihr dabei der kritische Sinn des Historikers, der sich mit einem ‚Vielleicht‘ begnügen muß, wo sie ein ‚Sicher‘ braucht. Wenn dieses ‚Sicher‘ nur dem ‚Vielleicht‘ nicht widerspricht, wenn also der Ablauf des Geschehens nicht ins Gegenteil verkehrt wird, so mag der Historiker sich bescheiden und diese Sphäre lassen, was ihr gebührt. In diesem Sinn ist gegen die Feier des Jahres 748 als Markstein in der Geschichte Ansbachs (so ist es wohl richtiger zu formulieren als von vornherein als Gründungsjahr von St.



Klostergründer St. Gumbertus nach einem Kupferstich von Johann-Sigmund Strebels aus dem Jahre 1761. (Stadtarchiv Ansbach)

Gumbert zu sprechen) nichts einzuwenden.“

Mit Sicherheit ist Ansbach aber wesentlich älter als 1250 Jahre. Vor der Klostergründung waren schon einige Siedler ins Tal der Rezat vorgestoßen und haben sich am Zusammenfluß von Onolzbach und Rezat niedergelassen. Der bekannteste dieser Siedler dürfte Onold sein, nach dem Ansbach über viele Jahrhunderte „Onolzbach“ hieß. Zusammen mit zwei anderen Siedler-Familien gab es die drei „Ur-Höfe“, den Voggen-, Knollen- und den Rabenhof. Mit der Klostergründung kam die Ansiedlung weiterer Siedler ins Stocken und erst nach dem Niedergang des Klosters in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts gewann die weltliche Ansiedlung, die sich um die heutige Johannes-Kirche gebildet hat, größere Bedeutung.

Alexander Biernoth



Jägerndorf

Das eigentliche Gründungsjahr von Jägerndorf kennen wir – wie so oft bei anderen Städten – nicht genau. Da Jägerndorf vor dem Mongoleneinfall 1241 offenbar noch nicht bestand, aber im Jahr 1253 bereits einen Vogt oder Richter namens Siefried besaß, muß innerhalb der genannten Zeitspanne die Stadtgründung erfolgt sein.

Der ursprüngliche Name lautete Jegerdorf und betraf am Anfang ein Dorf, das verkehrsgünstig an der alten Handelsstraße von Olmütz über Freudenthal und Leobschütz nach Polen führte und einen Abzweig nach Troppau hatte.

Die Namensgebung, die bald Jägerndorf lautete, verweist auf eine kleine Dorfsiedlung mitten in dichten Waldungen und entsprechend großem Wildbestand. Die Ansiedlung mit weiteren Wohnhäusern mag auch die Tatsache erklären für den äußerst unregelmäßigen Grundrißplan, den die heutige Stadt noch aufweist.

Im Jahr 1281 erhielt der Deutsche Ritterorden das Patronatsrecht der Jägerndorfer Pfarrkirche und im gleichen Jahr schenkte Herzog Nikolaus der Stadt den ausgedehnten Bürgerwald.

Es tauchen nun die ersten Bürgernamen auf: die drei Vögte, Siefried (1253 u. 1259), Tilemann (1279 u. 1281) und Heinrich mit lateinischen Zusatznamen Kusor (der Münzer) 1290 und etliche andere.

Schon 1335 wurde der Hof Mösnig mit Jägerndorf vereinigt. Im gleichen Jahr ist in der Stadt ein Schöffengericht nachweisbar. 1371 ist der erste Bürgermeister der Stadt bekannt: Peter Vogt, wohl aus einer alten Vogtfamilie stammend.

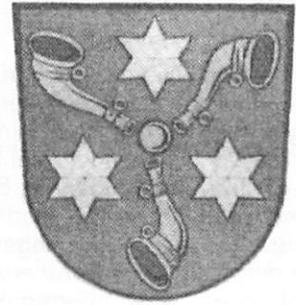
Bedeutend ist das Jahr 1377: Jägerndorf wird vom Troppauer Gebiet abgetrennt und ein selbständiges Herzogtum.

Es war kein Geringerer als König Mathias Corvinus (1474–1490), damals alleiniger Herrscher des Fürstentums Jägerndorf, der der Stadt erstmals das Münzrecht verlieh, das unter ihm auch ausgeübt wurde. Der verdienstvolle Kanzler von Böhmen, Johann von Schellenberg, erhielt 1506 Jägerndorf.

1523 verkaufte dann Georg von Schellenberg das Herzogtum an den protestantischen Markgrafen Georg von Ansbach-Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern. Unter der rd. hundertjährigen Herrschaft nahmen Stadt und Land einen bedeutenden Aufschwung; die Herrscher schützten auch die deutschen Bewohner vor Übergriffen des slawischen Landadels.

1622 verlieh Kaiser Ferdinand von Österreich aus politischen Gründen das Herzogtum Jägerndorf an den katholischen Fürsten Karl von Liechtenstein.

Im Dreißigjährigen Krieg und auch in den Schlesischen Kriegen hatte das Land viel zu leiden.



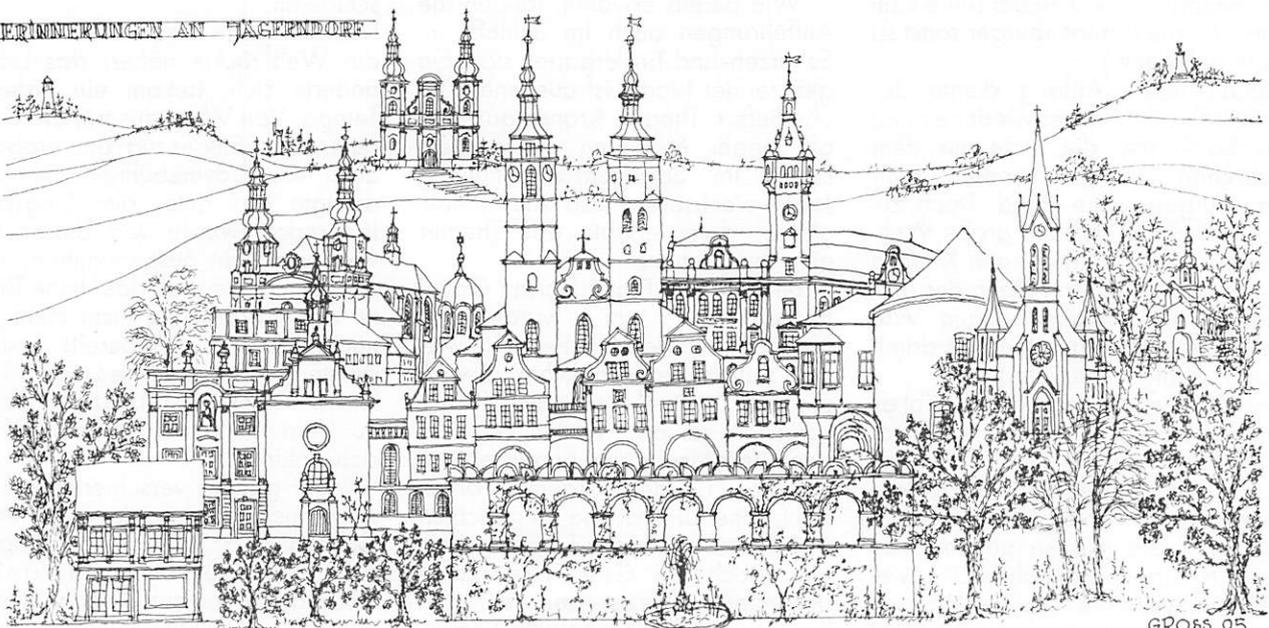
Als 1742 der größte Teil Schlesiens zu Preußen kam, wurde Jägerndorf bis 1938 Grenzstadt.

Die Hauptbeschäftigung in der Stadt hatte seit frühen Zeiten der Leinenerzeugung gedient; ab Mitte des 16. Jhd. kam die Tucherzeugung auf, die bis heute vorherrschend blieb.

Nach dem Zerfall der Habsburger Monarchie wurden ab 1918 die Bewohner Untertanen der neuerstandenen Tschechoslowakei. Die allgemeine schlechte Wirtschaftslage zwang auch in Jägerndorf zur Schließung mehrerer Tuchfabriken. 1938 kam dann der Anschluß an das Deutsche Reich, bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges, nach dem alle Sudetendeutschen um ihre Heimat und Hab und Gut gebracht wurden. Damals zählte die Stadt immerhin rd. 25 000 Einwohner.

von Prof. Dr. Robert Reschnar Wendlingen/Jägerndorf

ERINNERUNGEN AN JÄGERNDORF



GROß 95

Jägerndorf und sein Theater

von

Bernhardine Karg-Linke

Oberaurach/Jägerndorf

In allen Darstellungsversuchen wird das Sudetenland als Theaterparadies gepriesen. Als Beispiel wird das nur 18000 Einwohner zählende Saaz mit seiner eigenen Bühne genannt; es werden die Städte mit ständigen Theatern und langer Tradition aufgezählt, den künstlerischen Bestrebungen wird überregionaler Standard bescheinigt. Entsprechend der Herkunft der jeweiligen Verfasser begegnet man vielen Städtenamen des westlichen Sudetenlandes, aber natürlich wird auch Troppau lobend erwähnt.

Anders ist es mit Jägerndorf, das man – vielleicht aus Unkenntnis? – übergeht, obwohl es auf kulturellem Gebiet keinen Vergleich zu scheuen braucht. Es war und ist nur zu wenig bekannt, was im Laufe der Zeit hier alles geboten wurde.

Beginnen wir mit einem Rückblick auf den Anfang des 17. Jahrhunderts. In dieser Zeit konnte Jägerndorf sich rühmen, Residenzstadt zu sein, und das nicht nur zeitweise sondern ständig. Und so ist es auch kein zufälliges Ereignis, daß im Jahre 1610 englische Komödianten hier auftraten, um den Hochzeitsfeierlichkeiten Johann Georgs von Brandenburg, des letzten Jägerndorfer Hohenzollernherrschers, besonderen Glanz zu verleihen. (Hier sei die Feststellung erlaubt, daß diese prunkvolle Hochzeit eigentlich im Widerspruch stand zu der Lehre Calvins, der die Brandenburger sonst so stark anhingen.)

Nach diesem Anfang diente der Saal im Schloß immer wieder einmal als Spielstätte, die nicht nur dem höfischen Gefolge, sondern auch den Bürgern offen stand. Doch zunächst einmal ließ das große Welttheater des dreißigjährigen Krieges mit all seinen bösen Folgen der dramatischen Kunst keinen Raum. Wie es in der nachfolgenden Zeit damit stand, ist nicht überliefert.

Erst aus dem 18. Jahrhundert gibt es wieder Nachrichten, daß es Theateraufführungen im alten Schützenhaus, im dazu gehörenden Garten, aber auch im Tirolergarten gegeben hat. Und die müssen gegen Ende des 18. Jh. schon recht zahlreich gewesen sein, wie wäre sonst der Wunsch der Jägerndorfer nach einem eigen-

nen Theatergebäude zu erklären? Der Wunsch ging in Erfüllung, wenn auch als Folge einer Katastrophe!

Der Wiederaufbau nach dem verheerenden Stadtbrand von 1779 brachte einige Veränderungen mit sich: der Friedhof an der Pfarrkirche wurde aufgelassen, die Mauern und das Tor niedergelegt.

Die Wenzelskapelle, bisher als Begräbniskirche genutzt, wurde entbehrlich. An ihrer Stelle entstand nun, vielleicht auf ihren alten Fundamenten und unter Einbeziehung erhaltenen Mauerwerks, der Theaterbau. Und Troppau hat es uns nachgemacht, auch dort entstand das von der Stadt im Jahre 1805 neu erbaute Theater auf dem Grund der im 18. Jh. abgebrannten Friedhofskapelle. Es hat diesen Platz bis heute behalten, auch wenn sich innen wie außen mancher Wandel vollzog.

In Jägerndorf war die Theatergeschichte, was die Räumlichkeiten betraf, etwas bewegter. Es ist nicht bekannt, warum das 1790 bezogene Haus im unmittelbarer Nachbarschaft der Pfarrkirche nur bis kurz nach der Jahrhundertwende genutzt wurde, warum man wieder ins alte Schützenhaus umzog, der Neubau aber als städtisches Waaghaus Verwendung fand, als Lagerraum für die Tuchmacherzunft und schließlich der Garnison als „Bettfurniturenmagazin“ diente.

Wie bereits erwähnt, fanden die Aufführungen auch im Schloß, im Schützen- und Tirolergarten statt. Ein glänzender Name ist aus jener Zeit überliefert: Therese Krones gastierte als junges Mädchen mit großem Erfolg im Schützensaal. Fünfzig Jahre wechselten also die Schauplätze, dann erlebte das Theater eine Renaissance.

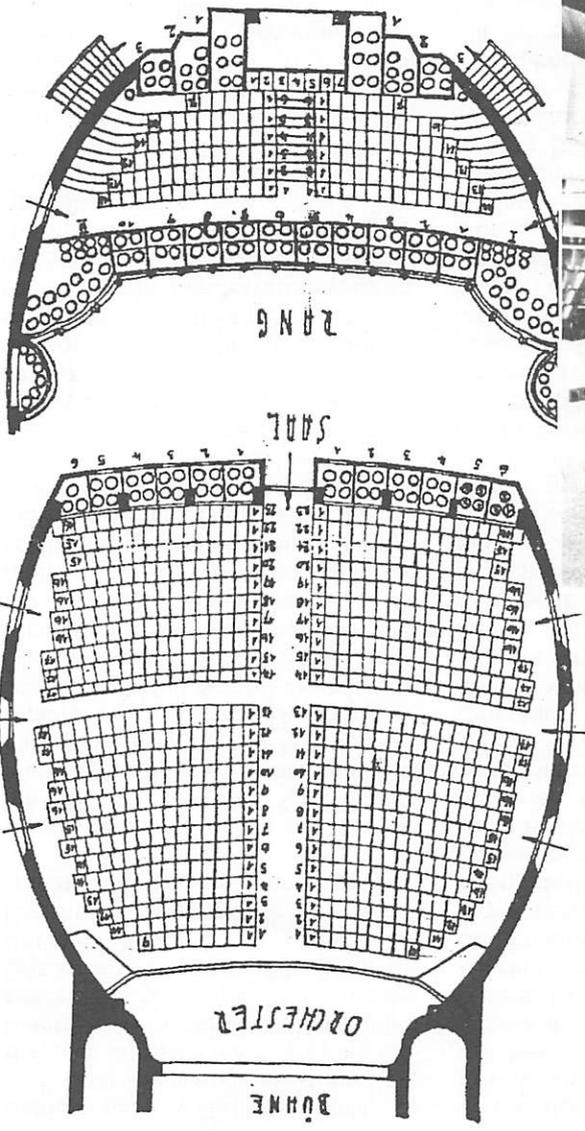
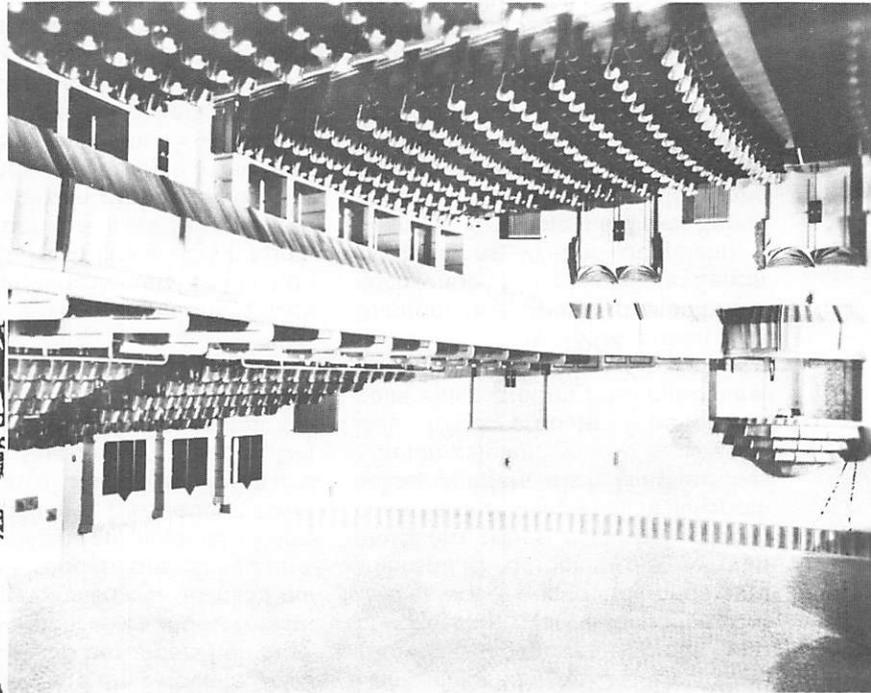
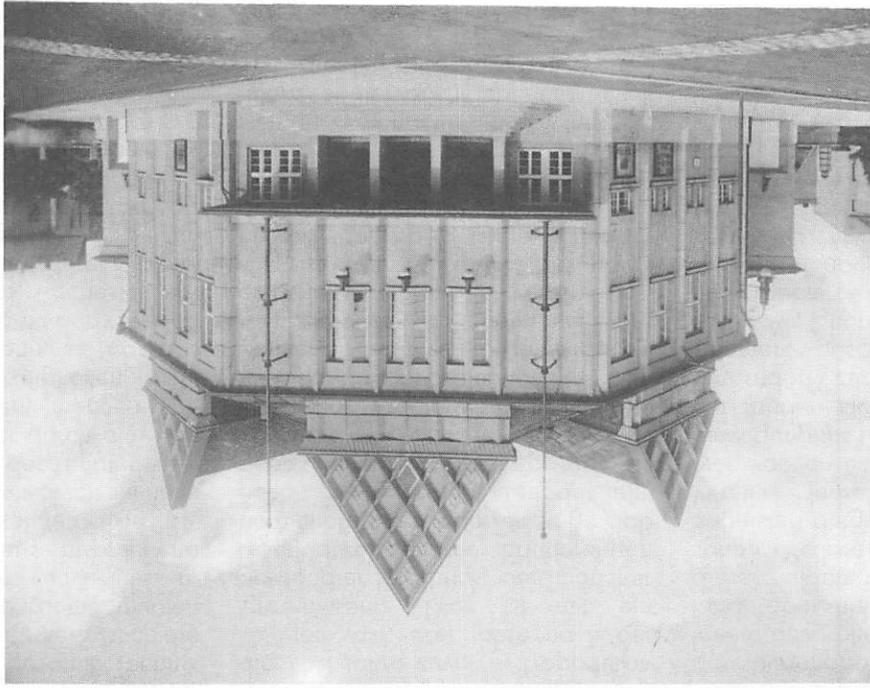
In der Zeit, als Franz Florian Göbel Bürgermeister war, wurde das Gebäude auf dem Kirchenplatz wieder seinem ursprünglichen Zweck zugeführt. Den gestiegenen Ansprüchen gemäß, wurden verschiedene Verbesserungen angestrebt; so wurden Garderoberräume angebaut, eine Unterbühne eingerichtet. Mit diesem baulichen Eingriff schnitt man auch die Geschichte dieses besonderen Platzes an, denn der Erdaushub für die geplante Versen-

kung brachte eine größere Menge von „Menschenknochen, besonders von Schädeln“ zu Tage. Diese kleine Sensation wirkte sich aber nicht nachteilig auf die durch eine Aktiengesellschaft und Einsatz der Stadtrenten finanzierten Bauarbeiten aus, denn am 19. Jänner 1854 wurde das Theater eröffnet. Ein heute unbekanntes Lustspiel „Maria von Medici“ von E. F. Berger wurde aufgeführt. Auch der Name des Direktors ist überliefert: Josef Lingg. Drei Jahrzehnte lang gastierten hier die verschiedensten Theatertruppen, boten in den Wintermonaten drei oder gar vier Spieltage pro Woche. Und das Jägerndorfer Publikum muß keinen schlechten Ruf genossen haben, denn auch namhafte Schauspieler, Angehörige größerer Bühnen präsentierten sich vor ihm.

Manche Augenzeugen berichteten begeistert davon, daß diese Vorstellungen zu ihren schönsten Jugenderinnerungen zählten. Doch natürlich fehlten auch kritische Stimmen nicht, die manches auszusetzen hatten. Mochte auch manche Kritik berechtigt sein, so muß man sich doch vor Augen halten, daß man hier nicht allzu hohe Maßstäbe anlegen konnte. Die Stadt zählte im Jahre 1857 laut „Schulig“ 6392 Einwohner, wuchs erst langsam über ihre Mauern hinaus und wurde erst im Jahre 1872 an das Eisenbahnnetz angeschlossen.

Damit begann eine neue Epoche, die Welt rückte näher, das Leben änderte sich, bekam ein höheres Tempo. Von Wien aus trat die Operette ihren Siegeszug an, eroberte auch die Provinzbühnen und verdrängte das gute, alte Singspiel. Jägerndorf wurde von dieser Entwicklung nicht ausgenommen, was zur Folge hatte, daß das kleine Theater den Ansprüchen nicht mehr genügte. Doch es gab bereits Ersatz, der neu erbaute Saal des Hotels Tiroler mit seiner (auch bald wieder als zu klein empfundenen) Bühne bot sich dafür an.

Wieder gab es verschiedene Gastspiele mehr oder weniger berühmter Größen, u. a. traten Adele Sandrock, Hedwig Bleibtreu und Max Paltenberg bei uns auf. Auch während des ersten Weltkriegs war der Spiel-



Stadttheater Jägerndorf



betrieb nicht völlig eingestellt. Es muß aber auch angemerkt werden, daß sich langsam auch das Kino etablierte, ein wohlfeiles Vergnügen besonders für junge Leute wurde. Das ist insofern von Bedeutung, als das neue Stadttheater an der Nikolausstraße ursprünglich als Lichtspielhaus geplant war, und das noch zur Stummfilmzeit!

Dem Bau des Theaters müßte man ein eigenes, längeres Kapitel widmen. Es war für die damalige Zeit mit all ihren wirtschaftlichen Schwierigkeiten ein mutiges Unterfangen, so ein Projekt in Angriff zu nehmen. Die treibende Kraft hierbei war Oberbaurat Leo Kempny, der sich mit größtem persönlichem Einsatz dieser Aufgabe widmete. Daß ein solcher Bau niemals glatt und planmäßig Gestalt annehmen kann, ist eine alte Erfahrung. Natürlich traten auch hier unvorhergesehene Probleme auf, die gemeistert werden mußten. Das begann schon mit der Finanzierung. Weil die Stadtgemeinde die Einrichtung der Bühne nicht übernehmen konnte oder wollte, wurde ein Theaterverein gegründet, mehrere Ausschüsse gebildet, die sich um die finanziellen Angelegenheiten, aber auch um die Bühnenausstattung u. a. kümmerten.

Im Oktober 1928 war es endlich so weit, das neue Theater konnte eröffnet werden. Doch fertig war es noch lange nicht, denn es zeigten sich rasch verschiedene Mängel. Die Wände des Zuschauerraums mußten mit großzügigen Stoffdraperien bespannt werden, weil die Akustik manches zu wünschen übrig ließ. Bühnenraum und Beleuchtungsanlage, überhaupt die gesamte Technik wurden ständig verbessert. Auch die notwendigen Nebenräume mußten vergrößert werden, um Kulissen, Requisiten und Fundus entsprechend unterbringen zu können. Die Zuschauer von damals, soweit sie nicht dem engeren Kreis der Theaterfreunde angehörten oder durch die Presse informiert waren, merkten von diesen emsigen Tätigkeiten nicht viel. Und selbst wenn, so war das alles vergessen, sobald der Vorhang sich hob oder das Orchester die ersten Takte der Ouvertüre zu spielen begann. Was dem Publikum geboten wurde, nahm man damals als selbstverständlich hin, aber aus heutiger Sicht gebührt allen Beteiligten höchste Anerkennung.

Sie gebührt allerdings nicht allein den Jägerndorfern, denn wenn man an das Theater denkt, denkt man auch an Troppau. Die Verbindungen

zu den dortigen Direktoren und dem jeweiligen Ensemble haben schon länger bestanden, doch fehlen hierzu genauere Angaben. Die Berichte unserer Landsleute zu diesem Thema wurden nach der Vertreibung aus der Erinnerung geschrieben, Unterlagen standen nur wenig zur Verfügung, deshalb gibt es nicht für alle Fakten genaue Zahlen und Daten. Doch es sind noch die Titel aller aufgeführten Werke der ersten Spielzeiten im neuen Theater überliefert. 1929/30 waren es zehn Opern, 15 Operetten, 30 Sprechstücke, die aufgeführt wurden. Für die jungen Zuschauer gab es „Peterchens Mondfahrt“. Außerdem gastierte das Tegerenseer Bauerntheater, das Wiener Stadttheater und die Exlbühne. Aber ein Auftritt muß besonders hervorgehoben werden: Alexander Moissi. Genau genommen war es nicht nur ein Auftritt, sondern drei. Die Jägerndorfer konnten ihn in seiner Glanzrolle als „Hamlet“ bewundern, zuvor schon in zwei Stücken von Ibsen und Tolstoi, „Gespenster“ und „Der lebende Leichnam“. Das waren Rollen, mit denen Moissi bei Max Reinhardt in Berlin berühmt geworden war.

Andere Künstler waren damals noch unbekannt, machten erst später Karriere, z. B. Hans Hotter, Erich Kunz, Viktor Staal u. a. Das Jägerndorfer Theaterpublikum profitierte von dieser Bühnengemeinschaft, die über alle Jahre hindurch bis 1944 anhielt. Erst der totale Krieg ließ den Vorhang fallen, beendete ein Kapitel deutscher Theater- und somit auch Kulturgeschichte. Die Abschiedsvorstellung war Mozarts „Zauberflöte“, die 150 Jahre zuvor in Troppau erklungen war, drei Jahre nach der Uraufführung. Dies ist nur ein gedrängter Rückblick, den mancher Leser durch eigene Erinnerungen bereichern wird, aber er zeigt, daß auch Jägerndorf ein Teil des eingangs zitierten Theaterparadieses war.

Doch das Theaterwesen blieb niemals nur auf die professionellen Darstellungen beschränkt, das Angebot reichte viel weiter. Schon immer gab es Laienaufführungen verschiedenster Art. Man muß nicht besonders hervorheben, daß diese schon in den Schulen, ja sogar in den Kindergärten begannen. Mit welchem Eifer beteiligten sich schon die Jüngsten an Weihnachts- und Muttertagsfeiern, später auch Jubiläen, Schulentlassungen und anderen Veranstaltungen.

Ausgesprochen anspruchsvoll war

das, was manche Vereine auf die Bühne brachten. Da ist zuerst der Jägerndorfer Männergesangverein zu nennen, der seit seiner Gründung im Jahre 1858 eine feste Größe im Kulturleben der Stadt bildete. Er gab nicht nur Liederabende und Konzerte, sondern wagte sich auch an Opernaufführungen. Und das zu einer Zeit, in der kein Theaterdirektor so eine Möglichkeit erwogen hätte. („Der Waffenschmied“ und „Alessandro Stradella“ standen schon in den achtziger Jahren auf dem Programm!) Von da spannte sich ein weiter Bogen bis zum letzten großen Auftritt mit Haydns „Schöpfung“ im Herbst 1942 im Stadttheater.

Dem mitgliederstarken Deutschen Turnverein gehörten Kinder und Erwachsene aller Altersstufen an. Und es waren genügend Sänger und Laienspieler darunter, die bei Vereinsfeiern, aber auch bei öffentlichen Veranstaltungen nicht nur sportliches, sondern auch künstlerisches Können zeigten.

Das 1903 erbaute Arbeiterheim hatte einen großen Saal mit Bühne, der später als zweites Kino genutzt wurde. Im Jahre 1904 haben dort Laiendarsteller aus Arbeiterkreisen nach langen Kämpfen mit der Zensur Hauptmanns „Weber“ aufgeführt. Weniger Probleme mit dieser Behörde dürfte der Kath. Gesellenverein gehabt haben. Noch nach Jahrzehnten schwärmten die Mitwirkenden von den Theaterabenden im Vereinshaus an der Troppauer Straße. Auch Erwin Ott gehörte als junger Mann zu diesen Akteuren. Nach 1918 breiteten sich neue, von der Jugendbewegung angeregte Ideen aus. Nicht nur im Sudetenland, aber hier besonders, wurde diese zeitgemäße Art von Chorgesang, Volkstanz und Laienspiel begeistert aufgenommen. 1923 rief Walter Hensel die Finkensteiner Singwochen und damit eine ganze Bewegung ins Leben. Vier Jahre darauf fanden sich Gleichgesinnte in Jägerndorf zur Singgemeinde zusammen, geschart um Dr. Hans Klein. Als Chorleiter und passionierter Theaterregisseur scheute er weder Zeit noch Mühen und bot mit seiner treuen Gefolgschaft so manche unvergeßliche Aufführung. Es begann auch gleich mit einem Experiment: Szenen aus „Wilhelm Tell“ verteilten sich auf Hegerwiese und Oberring, und die als nüchtern verschrieenen Jägerndorfer strömten in Scharen in den Hegerwald und wieder zurück in die Stadt. Der Erlös aus

Stadttheater

Spielzeit 1941/42



Jägerndorf

Spielzeit 1941/42

Das Land des Lächelns

Romantische Operette in drei Akten von Ludwig Herzer und Fritz Löhner

Musik von Franz Lehár

Inszenierung: Theo Rasch

Musikalische Leitung: Richard Thamm

Bühnenbild: Eigene Ausstattung

Tanzleitung: Alfred Mingerzahn

Personen:

Graf Ferdinand Lichtensfels, Feld- marschalleutnant	Hanns Miller	Hini	} junge Mädchen	Junge Liege
Lija, seine Tochter, junge Witwe	Elisabeth Mercedes	Franzi		Gisela Mischot
Lore, seine Nichte	Maria Duemberger	Bally		Gertha Renner
Graf Gustav von Pottenstein, Dra- gonerleutnant	Bruno Michna	Ein alter Diener bei Lichtensfels		Franz Schimaneck
Exzellenz Hardegg, seine Tante	Albrecht	Prinz Sou-Chong		Dito Stübler
Ein General	Max Clouth	Hi, seine Schwester		Sta von Aniep
		Tschang, sein Oheim		Guido Faidiga
		Fu-Li, Sekretär der chinesischen Ge- landtschaft		Lois Streitmann
		Oberünner		Theo Rasch

Offiziere aller Waffengattungen und Chargen, Herren und Damen der Gesellschaft, Mandarine, Sklaven und Sklavinnen

Ort der Handlung: 1. Akt: Salon bei Graf Lichtensfels in Wien; 2. Akt: Bei Sou-Chong in Peking; 3. Akt: Im Frauenpalais bei Sou-Chong in Peking. — Zeit: 1912

Große Pause: Eisener Vorhang

dieser „Sondervorstellung“ kam dem Theaterverein zugute.

Im Herbst 1928 folgte die nächste große Inszenierung. Dr. Klein hätte das neue Stadttheater gern mit „Jedermann“ eröffnet, konnte diesen Wunsch aber nicht realisieren. Doch gehörte dieses Werk zu den ersten Aufführungen im neuen Haus.

Auch an seine Schüler stellte Dr. Klein als Deutschlehrer hohe Anforderungen. „König Odius“ und „Die Braut von Messina,“ sind manchem Zuschauer und Mitwirkenden noch in Erinnerung. Man kann nicht alle Titel aufzählen, die im Laufe der Jahre einstudiert worden waren, es gehörte das „Salzburger große Welttheater,“ dazu, aber auch Spiele von Hans Sachs und Max Mell. (dazu auch anschließender Bericht) Als Bühnenbildner stellte sich Dr. Reinhold Netolitzky zur Verfügung,

der mit eindrucksvollen Szenenbildern für die Stücke den ihnen gemäßen Rahmen schuf.

Natürlich wurde bei Vereinen und anderen Gruppierungen auch weiterhin „Theater gespielt,“ wenn auch nicht so öffentlich, nicht so sehr beachtet. Es sei noch an die Volkstücke im heimatlichen Dialekt von Viktor Heeger und Sophie Ryba-Aue erinnert, die sich großer Beliebtheit erfreuten.

Eine Besonderheit, die weitem nicht ihresgleichen hatte, war die Marionettenbühne im Orgelsaal der Oberschule, die mit ihren Vorstellungen seit 1923 große und kleine Zuschauer verzauberte. Sie hatte eine Vorgängerin, die Lehrer Helfert mit fleißigen Mitarbeiterinnen im Plebansaal eingerichtet hatte.

(Über das Puppentheater ist an anderen Stellen schon berichtet wor-

den. Siehe „Der Jägerndorfer,“ Folge 11, Dez. '92.)

Dieser Rückblick auf die Theatergeschichte unserer Heimatstadt kann keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, es blieb nur ein schwacher Abglanz von den einstigen – oftmals großen – Ereignissen.

Dem breit gefächerten kulturellen Angebot, besonders dem vielgestaltigen Musikleben Jägerndorfs, soll einmal ein eigenes Kapitel gewidmet werden.

Quellenangaben:
Jägerndorfer Ländchen 1928 – 1933
Jägerndorfer Ländchen Jg. 1956
Jägerndorfer Heimatbrief Jg. 1952
„Der Jägerndorfer“
Troppauer Heimatbücher
Sudetenlandbücher
Heimatbuch von Schulig

Verabreden Sie sich zu einem Wiedersehen in Ansbach mit Verwandten, Freunden oder Bekannten aus Ihrem früheren Heimatort!

Verständigen Sie ehemalige Schul- oder Vereinskameraden von den „Jägerndorfer Tagen“ in Ansbach am 19./20. September. Nicht alle wissen davon und würden vielleicht gerne kommen.

Aufführungen der Realschule im Stadttheater

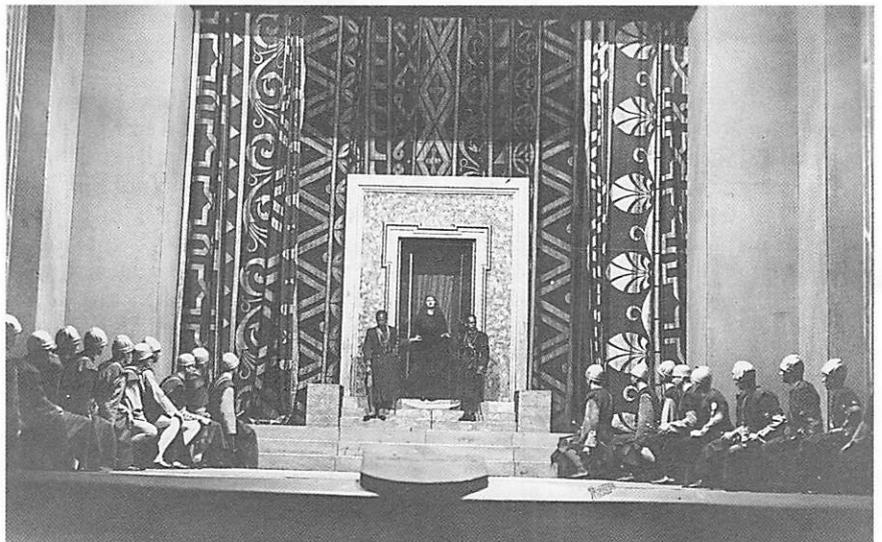
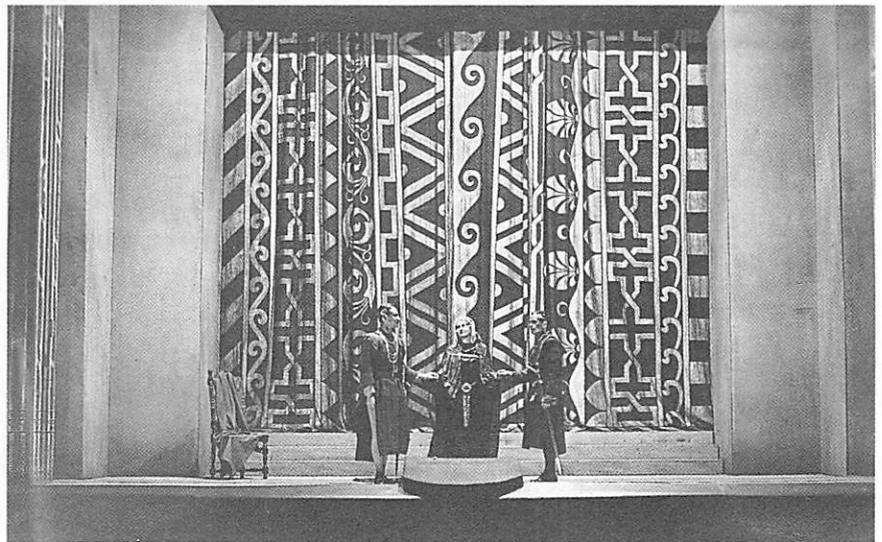
König Ödipus – Sophokles

„Die Braut von Messina“

Erinnerungen an die Jägerndorfer
Realschulzeit.

Wer schriebe die nicht gerne nieder!
Bei mir verteilen sie sich ja auf zwei
Epochen: von 1903 bis 1909 hab'
ich selber die Bänke dieser hoch-
achtbaren Lehranstalt gedrückt – von
den damals verübten Lausbübereien
schweige ich aber lieber, um das
„decorum“ zu wahren! – und von
1927 bis 1937 gehörte ich ihr als
Lehrer an, bis ich zur kommissari-
schen Leitung der damals neuge-
gründeten Oberschule für Mädchen
verdonnert wurde. Aus diesem zwei-
ten Zeitabschnitt gäb's ja viel zu
erzählen; ich beschränke mich auf
das, was mit meiner besonderen
Passion zusammenhängt: meiner
Theaterleidenschaft.

Der hatte ich ja schon als Stu-
dent gefrönt. Für meinen späteren
Deutschunterricht habe ich mir aus
dem Burgtheater mindestens ebenso-
viel geholt wie aus den Vorlesungen
an der Universität. Ja, ich spielte
sogar mit dem Gedanken, Theater-
wissenschaften zu studieren und „ein
zweiter Max Reinhardt“ zu werden.
Aber der Ausbruch des Ersten Welt-
kriegs machte diesen unreifen Phant-
astereien ein jähes Ende. Als Heim-
kehrer aus Sibirien war ich 1920
froh, mein Doktorat und die Lehrbe-
fähigkeit für Deutsch und Franzö-
sisch zu erwerben und im Herbst
1921 im landschaftlich so schönen
Elbogen bei Karlsbad meine Schul-
laufbahn beginnen zu können.
Schon dort machte ich im allerersten
Jahr die Erfahrung, daß man eine
von allen Lehrern gefürchtete Klasse
unbändiger Rangen im Nu zu einer
treuen Gefolgschaft umwandeln
kann, wenn man ihrer suchenden
Phantasie ein Ziel setzt und mit ihnen
Theater spielt. Mit einem volkstümli-
chen Weihnachtsspiel fing ich an,
stellte mir und meinen jungen Leuten
von Jahr zu Jahr gesteigerte Aufga-
ben und landete 1923 bei Gerhart
Hauptmanns „Hannele“ und 1924
bei Hofmannsthals „Jedermann“.
Die zwei darauffolgenden Jahre in
Preßburg zeitigten den ersten Ver-
such mit einem antiken Drama, dem
„König Ödipus“ des Sophokles.
Mit diesen Erfahrungen ausgerüstet,



Die beiden Bilder zeigen Ausschnitte aus Schillers „Braut von Messina“. Sie wurden uns von Herrn Dr. Walter Sperlich – Eckernförde/Jägerndorf – überlassen. Die Aufführung war im Jahre 1936. Dr. Sperlich, damals Schüler der Oberklasse der Jägerndorfer Realschule, spielte selbst eine der beiden männlichen Hauptrollen, die andere männliche Hauptrolle spielte Rudolf Schmidtschneider, die weiblichen Hauptrollen spielten Ilse Horny und Trautl Wolf. Das Bühnenbild gestaltete Herr Dr. Reinhold Netolitzky. Der Schreiber dieser Zeilen kann sich noch sehr genau an diese Aufführung erinnern, die den damals elfjährigen Realschüler ungeheuer beeindruckt hat.

Pe.

ging ich nun in Jägerndorf 1927 ans Werk. Ich sehe noch die mehr als skeptische Miene meines verehrten Vorgesetzten, des Herrn Direktors TUTSCH, vor mir, als ich ihn um die Erlaubnis bat, mit den Schülern der oberen Klassen „Hanneles Himmelfahrt“ einzustudieren. Hertha KITTEL bekam die Titelrolle. Und unvergeßlich ist mir die erste Hauptprobe, die wir noch ohne Kostüme und Requisiten im Turnsaal abhielten und in der die dramatische Kraft dieser Dichtung gerade in der schlichten, aber aus echtem Erleben erwachsenen Darstellung so stark zum Ausdruck kam, daß unser lieber Direktor immer und immer wieder sein Taschentuch an die Augen preßte. Im alten Tirolersaal sprach vor Beginn der Aufführung Ernst LOSERT aus der neunten Klasse über Art und Sinn des Schultheaters zu den zuhörenden Eltern und Freunden der Schule.

Daß eine Realschule sich solche Aufgaben stellte, war ein Novum, das das kulturell interessierte Jägerndorfer Publikum aufhorchen ließ. So kam es, daß bei der gründenden Versammlung des Theatervereins, der die Mittel für den Ausbau einer modernen Bühne an das im Entstehen begriffene Stadtkino aufbringen sollte, mein Antrag, Szenen aus dem „Tell“ im Freien u. zw. im Hegerwald aufzuführen und die neue Bühne selbst mit Hofmannsthal's „Jedermann“ zu eröffnen, auf fruchtbaren

Boden fiel. Ich sehe heute noch die Scharen der als nüchtern verschrienen Jägerndorfer in zahlreichen parallelen Kolonnen aus dem Hegerwald in die Stadt zurückströmen nach den vom schönsten Wetter begünstigten Szenen des „Apfelschusses“ und der „Hohlen Gasse“! Zur Aufführung des „Jedermann“ im neuen Stadttheater stellte Ingenieur von Glatzer-Götz sogar eine Orgel kostenlos zur Verfügung!

Das war zwar nicht Schultheater im engeren Sinn, aber durch die Mitwirkung vieler Realschüler stand es doch mit dem Leben unserer Schule in lebendigster Verbindung.

Es ist unmöglich, in diesem kurzen Bericht alle Theaterabende unserer Schule, zu denen auch die Singgemeinde in steigendem Maße beitrug, mit liebevoller Ausführlichkeit zu schildern. So bleibt nichts anderes übrig als eine Aufzählung der wichtigsten Ereignisse.

Der erste Versuch, ein klassisches Lustspiel aufzuführen, kostete bei der Generalprobe Herrn Direktor TUTSCH manchen Tropfen Angstschweiß. Denn bei dieser Probe war die ganze Aufmerksamkeit auf das pünktliche Ablaufen und Ineinandergreifen aller Dialoge, Auftritte und Abgänge, Gruppen- und Einzelbewegungen gerichtet: den innern Schwung, die zündende Laune, die drastische Komik des „Eingebildeten Kranken“ von Molière sparten sich die Spieler auf den Abend auf. Der

füllte dann den sicher beherrschten äußern Rahmen mit einer Lustigkeit, die gleich nach den ersten Versen aufs Publikum übersprang.

Einen großen Fortschritt für unsere Schulbühne brachte dann die Mitarbeit des Bühnenbildners Dr. Reinhold NETOLITZKY: ihm ist der Glanz unserer Aufführungen des „König Odipus“ von Sophokles, des „Schutzengelsspiels“ von Max Mell, der „Braut von Messina“ von Schiller und endlich des „Großen Salzburger Welttheaters“ von Hofmannsthal zu danken, von denen einzelne Lichtbilder die Katastrophe von 1945 überlebt haben und heute noch „Leute vom Bau“ mit Achtung vor dem erfüllen, was wir uns damals zutrauten.

So danke ich heute als rückschauender „alter Mann“ meinen Elbogner, Preßburger und vor allem meinen Jägerndorfer Schülern, daß der Traum meiner Studentenzeite, einmal künstlerische Arbeit auf dem Theater leisten zu können, doch in gewissen Grenzen in Erfüllung gegangen ist – und dieser Doppelberuf, Lehrer und Erzieher auf der einen Seite und künstlerischer Anreger für eine sich freiwillig bildende Schülerschaft auf der andern zu sein, war vielleicht fruchtbarer als eine hauptberufliche Tätigkeit auf den „Brettern, die die Welt bedeuten“.

Dr. Hans Klein †

Liebe Leserinnen und Leser von „Der Jägerndorfer“, wir haben Ihnen einen Aufsatz des verstorbenen Professors Dr. Hans Klein, des Leiters der Jägerndorfer Mädchen-Oberschule, abgedruckt. Gerne würden

wir noch mehr über das Theaterleben an der Jägerndorfer Oberschule, aber auch über das Theaterleben in Jägerndorf überhaupt erfahren. Sicher wissen viele von Ihnen mehr als wir darüber. Bitte, sagen Sie uns,

was Sie wissen. Wenn Sie Erinnerungen an das Theater haben, schicken Sie uns diese! Sie sind es wert, erhalten zu bleiben!

Pe.

Unterstützen Sie unsere Arbeit

Wir bitten um Ihre Spende auf das Konto Nr. 3 920 075 044 des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V. bei der Hypo-Bank München, Filiale Euro-Park (BLZ 700 200 01)

Mit Bescheid vom 16. Januar 1998 hat das Finanzamt München für Körperschaften den Freundeskreis nach erfolgter Überprüfung weiter als gemeinnützige Organisation anerkannt und berechtigt, Spendenbescheinigungen auszustellen. Ihre Spende ist bei der Einkommensteuer und Lohnsteuer abzugsfähig. Bis einschließlich DM 100,- gilt dabei Ihr Einzahlungsbeleg (Bank, Post) Für Spenden über DM 100,- erhalten Sie ohne besondere Anforderung eine Spendenquittung unseres Freundeskreises. Sachspenden bestätigt Ihnen unser Archivbetreuer Rudolf Neugebauer.

Es versteht sich von selbst, daß wir alle Spenden zum weiteren Ausbau unseres Archivs und der Heimatstube verwenden. Die Arbeit unserer Mitglieder und der Vorstandschaft ist ausnahmslos ehrenamtlich und unentgeltlich.

Erinnerung an das Altvatergebiet - Wanderwege, Schutzhäuser, Bauden

von
Prof. Dr. Robert Reschnar
Wendlingen/Jägerndorf

Wenn man ergründen möchte, woher der Name „Altvater“ für die höchste Erhebung (1492 m) des rund 40 km langen Gebirgszuges, das den Sudetenkamm zur mährischen Ebene abschließt, kommt, muß man sich schon in die Sagenwelt begeben. Es heißt, der „Berggeist Altvater“ sei ein Vetter Rübezahls aus dem Riesengebirge gewesen.

Der Gebirgsstock, überwiegend aus Gneis, hatte eine üppige Flora und früher einen großen Wildreichtum. Doch sicher zur Überraschung vieler sei gesagt, daß der Begriff „Altvatergebirge“ erst sehr spät geprägt wurde.

Aus einem fundierten Bericht von Walter Klein (August 1977) erfahren wir, daß die Bezeichnung „Mährisch-Schlesische Sudeten“ mit Recht umstritten blieb. Im Zusammenhang mit der Entwicklung des Mährisch-Schlesischen Sudetengebirgsvereins wurde eine neue Formulierung gefunden.

Sie geht auf die Initiative von Frau Dr. Elsa Rotter zurück, die 1921 den erfolgreichen Vorschlag machte, den Namen „Altvatergebirge“ einzuführen. Er wurde auch z.B. erdkundlich entsprechend begründet.

Wer von uns Älteren denkt nicht noch gerne an den Aufstieg von **Karlsbrunn** zur Schäferei?

Karlsbrunn, der Kurort mit den heilkräftigen Säuerlingen, hat seinen Ortsnamen von Erzherzog Karl, der 1809 Napoleon bei Aspern die erste Niederlage beibrachte. Von Karlsbrunn fließt ja bekanntlich die Weiße Oppa nach Würbenthal. Die Straße zur Schäferei ließ Erzherzog Eugen vor dem 1. Weltkrieg anlegen. Übrigens war Eugen der letzte Hochmeister aus dem Hause Habsburg im Deutschorden. Er mußte nach der Gründung der Tschechoslowakei zurücktreten.

Bald ist das erste Ziel erreicht; die **Schäferei**. Eine große, gern besuchte Gastwirtschaft mit Übernachtungsmöglichkeit. Im Bild sieht man im Hintergrund den nicht mehr existierenden Altvaterurm (1490 m).



*Schäferei mit Altvatergipfel
(1490 m)*



Heidebrünnel

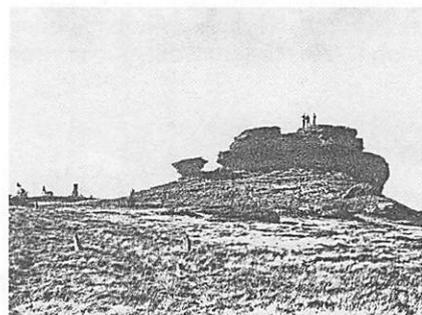
An das **Heidebrünnel** soll erinnert werden, um das sich die Sage von dem Jäger rankt, der im Traum einen Hirsch sah, auf den er schießen sollte. Als er aufwachte, stand tatsächlich ein Hirsch vor ihm – er schoß, das verletzte Tier floh und heilte seine Wunden an der nahen Quelle. Auch der Jäger spürte die heilsame Wirkung. Die Kapelle erfuhr mehrere Umbauten.

Von der Anhöhe hat man schöne Ausblicke in das südlich gelegene Teßtal. Die Teß hat ihren Ursprung auf der Hohen Heide unterhalb des Petersteins.

Die **Hohe Heide** (siehe Titelseite) mit der stattlichen Höhe von 1494 Metern bietet dank der beginnenden Baumgrenze eine großartige Rundschau. Man denke nur an den Großen Kessel (botanisch berühmt, unter Naturschutz stehend die Trollblumenwiese) und die vom **Peterstein** (1446 m) in alle Richtungen verlaufenden Wege.

Hier noch etwas aus dem Sagenreich; einst hieß der Peterstein der Hohe Ruck. Zur Zeit der Reformation entführte ein Maler eine Nonne aus dem Kloster Spieglitz. Sie flohen ins Gebirge und erreichten erschöpft den Hohen Ruck. In seiner Not flehte der Maler zu seinem Namenspatron Petrus um Hilfe. Er erschien ihm und zeigte den Weg zu den Heilquellen im heutigen Karlsbrunn. Sie konnten sich in Sicherheit bringen. Seitdem heißt der wuchtige Fels Peterstein. Früher war er berüchtigt als Teufelsstein und Platz für den Hexensabbat.

Vom Peterstein nach Süden gehend, machen wir einen Abstecher zu **Franzens Jagdhaus**. Tief im Wald gelegen, gehörte es früher der Herrschaft Wiesenberg. Von dort führt ein schöner Wanderweg an den sogenannten Türkenhäusern vorbei zur stillen Teß, ein anderer durch den Hirschgraben.



Petersteine (1446 m)



Franzens Jagdhaus

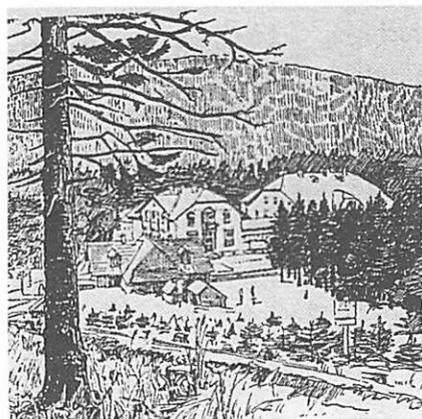
Weiter südlich ist der **Hirschkamm** (1366 m), in dessen Nähe sich die **Alfredshütte** befindet, eine der typischen Bauden des Altvatergebirges. Von dort ginge es in den überlieferungsreichen Römerstädter Bezirk.

Wir aber schwenken vom Hirsch-
kamm über den Maiberg zum Amei-
senhübel (1443 m). Hier liegen die
Vaterbaude, **Stauerbaude** und
Steingrabenbaude. An dieser Stelle
scheint es angebracht, etwas über
die Flora des Altvatergebirges zu
sagen. Unter der Baumgrenze fin-
den sich gewaltige alte Fichten,
dazwischen Tannen, Lärchen, Aho-
rne, Ulmen und Ebereschen. Aber
auch seltene Pflanzen finden sich
hier. Riedgräser, Moose (sogar das
Isländische Moos), Flechten und
Farne sind anzutreffen. Der soge-
nannte „Kepernickl“ – als heilkräftig
geschätzt – ist Bestandteil des „Alt-
vaterschnapses“.

An den ehemaligen Wildbestand
erinnern noch heute Namen wie
Bärenkamm, Bärengart, Wolfsgru-
be. Noch im 17. Jahrhundert wurde
diese Wild gejagt. Der letzte Bär soll
angeblich Anfang des 18. Jahrhun-
derts in eine Falle gegangen sein.

Von den Mineralien verdient beson-
ders der bei Maschendorf im Gneis
eingewachsene Chrysoberyll er-
wähnt zu werden, weil er sich in
Europa sonst nicht findet.

Wenden wir uns etwas nach Nord-
osten, so stoßen wir neben dem **Klei-
nen Altvater** auf die allen bekannte
Schweizerei, eine Berghüttenwirt-
schaft. Die dortigen Hochwiesen
sind mitunter naß; auch um den Fuhr-
mannstein und Körpernick finden sie
sich. Am ausgedehntesten ist das
Moor im Moosebruch bei Reihwie-
sen.



Am Rotenberg-Paß

Das nächste Ziel ist von der **Keilbau-
de** kommend, der **Rotenberg** bei der
Brünnelheide. Im Sattel (1011 m)
warten drei Schutzhäuser auf die
Bergwanderer. Das aus Holz gezim-
merte „Alte Wirthaus“ hat der Wie-
senberger Baron Klein 1902 dem
MSSGV verkauft. Das geräumigere,
wohnliche Steinhaus (seit 1910
Unterkunft) und das **Max-Schreiber-**

haus, das während des 1. Weltkrie-
ges entstand (1917, erweitert 1929)
und nach dem Reitersdorfer Glasfa-
brikanten benannt ist, der bei der
Finanzierung geholfen hatte. Berg-
aufwärts erreicht man die **Brünnel-
heide** (1333 m) mit einem kleinen
Kirchlein.



Gasthaus „Zum Bergegeist“

Zu erwähnen bleibt das Gasthaus
Zum **Bergegeist**. An diesem Gebirgs-
rücken überquert die alte Kaiser-
straße, die von Mährisch-Schönberg
her das Teß- und Mertatal durchläuft,
sich von Rudelsberg über Kleppel in
engen Schleifen heraufwindet und
über Brandseifen, Janowitz gegen
Römerstadt und weiter über Freu-
denthal nach Troppau führt.

Im Altvatergebirge besaß allein der
MSSGV zwölf Schutzhäuser und
drei Aussichtstürme, bis 1945.

An dieser Stelle sei noch zu erwä-
hen:

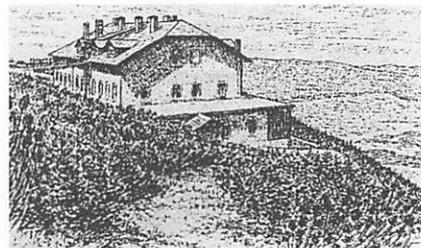
Nordmährerbaude (851 m) bei
Grumberg nordwestlich von
Mährisch-Schönberg, 1933 eröff-
net. Ferner das **Heidelkoppchenhaus**
auf der Heidelkoppe (902 m) bei
Jauernig, erbaut 1930, die **Fichten-
steinbaude** auf dem Gemärke (740
m) westlich von Freiwaldau gelegen,
eingeweiht 1935 und schließlich die
Oberschlesienhütte auf der Bischofs-
koppe (860 m) von 1927.

Weiter geht es nach Norden. Nörd-
lich vom Urlsberg (1129 m) steht die
Hasensprungbaude (nahe Thomas-
dorf).

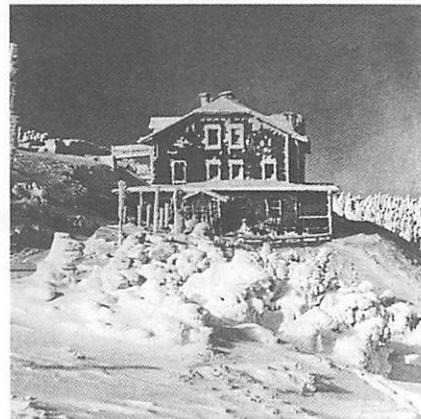
Vom **Fuhrmannstein** (1377 m) und
seiner Sage. Mißwachs, Krieg und
Seuche hatten eine schlimme Hun-
gersnot zur Folge. Ein reicher Mann
aus Goldenstein spottete über diese
Not. Trotzdem versprach er den Not-
leidenden Hilfe. Er kam aber statt mit
Getreide aus Schlesien mit Steinen
ins Gebirge zurück. Abgesehen von
den Verwünschungen der Leute
lästerte er auch Gott und wurde zur
Strafe samt Pferd und Wagen in
Stein verwandelt.

Dann kommt die **Hochschar** (1351).
Als erstes das **Georgsschutzhaus**
(erbaut 1893, erweitert 1926/27).
Seinen Namen trägt es nach dem

Breslauer Fürstenbischof Georg
Kopp, der den Bau finanziell ermög-
lichte.



Hochschar, Georgsschutzhaus
(1350 m)



Georgsschutzhaus im Winter

Der Blick über die schlesischen
Berge und Täler ist unvergeßlich.
Deshalb sei hier auch durch ein Bild
der einmaligen Winterlandschaft
gedacht.

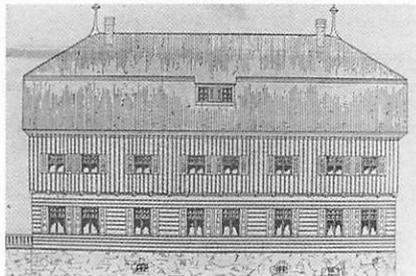
Am Fuhrmannstein vorbei führt der
Kammweg über den Kepernik und
durch den Toten Wald – einem ural-
ten Baumfriedhof – zum bereits
geschilderten Georgs-Schutzhaus
auf dem Hochschar.

Der Ramsauer Sattel scheidet dann
das Hohe Gesenke vom Glatzer
Schneegebirge. Auf diesem setzt
sich unser Weg fort; über die Saal-
wiesen zum neuen **Schlesierhaus**
auf dem Tietzhübel (1022 m) erbaut
1932. An den Schluß sollte noch ein
Blick zum Spieglitzer Schneeberg
(1424 m) gestellt sein. Dort stand



Schlesierhaus am Tietzhübel
(1022 m)

einst das **Liechtenstein-Schutzhaus** (im Bild der Entwurf des stattlichen Gebäudes, das ca. 1910 erbaut wurde. Der Abriss erfolgte 1977, die Trümmer ließ man liegen. Das letzte Foto von 1990 zeigt die Kellerreste und damit das traurige Ende dieses schönen Schutzhauses.



Liechtenstein-Schutzhaus (Entwurf)

Kurz unterhalb entspringen zwei wichtige Flüsse: die March und die Glatzer Neiße.

Es gäbe noch weiteres zu berichten und zu schildern, doch würde dies den Rahmen diese Beitrags sprengen.



Liechtenstein-Schutzhaus, Kellerreste heute

Vielleicht hat doch mancher Leser früher Gesehenes und Erlebtes gern wiedererkannt.

Quellen

„Unterm Altwater“ von Rudolf Hadwich, Hsgeb. Dr. Johann Schneider, Verlag Heimatkreis Mährisch-Schönberg e.V. Bad Hersfeld. Der Autor dankt für die Genehmigung zur Reproduktion der Federzeichnungen. Weitere Abbildungen stammen aus verschiedenen Ausgaben der Zeitschrift „Altwater“ des MSSGV.

Vertreibung aus dem Paradies der Erinnerungen?

Ein Plädoyer für die „betrogene Generation“

In einem Gespräch zwischen jung und alt, in dem es eigentlich um Kindererziehung damals und heute ging und von einem – für uns – jungen Mann Mitte Dreißig behauptet wurde, wir und auch noch unsere Kinder wären aufgrund unserer Erziehung „frustriert“, wurde ihm geantwortet, daß ja wohl unsere Generation, die heute 70- bis 80jährigen, in der Nachkriegszeit trotz Not und Unzulänglichkeiten Deutschland – wenigstens den freien Teil – wieder aufgebaut hat. Da fiel der böse Satz: „Ihr habt es ja auch kaputt gemacht!“

Nun hätte man darauf laut und heftig reagieren können, aber – spricht aus so einer Äußerung nicht die ganze Unwissenheit, Desinformiertheit und Ignoranz der heutigen Generation, die von verantwortungslosen sogenannten „Erziehern“ und Meinungsmachern in allen Medien jahrzehntelang bewußt beeinflußt wurde und heute fast nur noch die Alleinschuld für Krieg und Nachkriegszeit bei den Deutschen sucht?

Es würde zu weit gehen, jetzt hier die Geschichte – unsere Geschichte! – seit 1918 aufzuzeigen. Wir, die diese Zeit zum Teil als Kinder und später als Jugendliche erlebt haben, hatten doch gar keinen Einfluß auf das damalige Zeitgeschehen. Das gilt für die „Reichsdeutschen“ ab 1933 und für uns Sudetendeutsche ab 1938.

Wir wurden geprägt durch diese

Zeit, ohne selbst auf die Ereignisse einwirken zu können – wir waren ja noch nicht 21 und damit weder wahlberechtigt noch „volljährig“ –, und so haben die meisten von uns 1938 gläubig und begeistert „Heil“gebrüllt, als die deutschen Soldaten kamen, und sie als Befreier begrüßt – nach der Zeit der Unterdrückung –, von einer guten Sache überzeugt.

Es war unsere Jugendzeit! Wir konnten uns die Zeit unserer Jugend nicht aussuchen, wir wurden einfach in diese Zeit hineingeboren und mußten in ihr leben. Wir waren viel zu jung, um das, was um uns geschah, richtig zu begreifen und einzuordnen – und so haben wir durchgehalten, bis zum bitteren Ende, betrogen um die schönsten Jahre unseres Lebens. Aber – es war eben unsere Jugendzeit, mit Höhen und Tiefen, mit Freud und Leid. Jedoch – auch das muß gesagt werden – jenseits aller Politik hatten wir auch manch schöne Stunde in der Gemeinschaft junger Menschen, und wie es im menschlichen Leben so ist: Die schönen Stunden bleiben in Erinnerung, die schlimmen verdrängt man.

Konkrete Zeugen unserer Jugendzeit sind, so geht es wohl jedem von uns, die wenigen Fotos, die wir aus der Heimat retten konnten.

Daß wir darauf oft in HJ-, BdM- oder Wehrmachtsuniform zu sehen sind, liegt doch auch an den Verhältnissen der damaligen Zeit! Wenn dann aufgrund solcher nostalgischer Bilder

Briefe und Anrufe kommen – Gott sei Dank nur wenige – mit der Meinung, „solche Fotos hätten in einer Heimatzeitung nichts zu suchen“, dann muß man fragen: Sollen wir, die wir Haus und Hof und unseren Besitz verloren haben, auch noch unsere Erinnerungen verbannen, nur weil sie – unvermeidbar – aus „jenen Tagen“ stammen und uns in unserer Jugendzeit zeigen? Müssen wir uns aus dem Paradies der Erinnerungen vertreiben lassen?

Das kann wohl niemand verlangen. Wer sich darüber erregt, hat diese – unsere – Zeit nicht miterlebt und kann sie auch niemals nachempfinden.

Heute sehen wir natürlich manches anders – man soll uns ja nicht mit der billigen Floskel der „ewig Gestrigen“ kommen! Für uns gab es damals – immer noch in unseren jungen Jahren – ein böses Erwachen: Wir waren um unsere schönsten Jugendjahre betrogen worden. Durch unsere Schuld? Trotzdem haben wir, die „betrogene Generation“, in der Nachkriegszeit nicht resigniert und waren wesentlich am Wiederaufbau unseres Vaterlandes beteiligt.

Und heute sind wir es, die 70- bis 80jährigen, die sich aufgrund böser Erfahrungen um die Zukunft der jetzigen Generation, um die Zukunft Deutschlands Sorgen machen.

Kurt Klaus
Sudetendt. Ztg. 3/98

Adolf Groß - Ein Leben für die sudetenschlesischen Landwirte

von
Rev. Dir. Edgar Groß
Hennersdorf/Nürnberg

Am 16. Juni 1890 wurde Adolf Groß in Hennersdorf HsNr. 7, Kreis Jägerndorf, geboren. Nach dem Besuch der Volksschule in seinem Heimatort absolvierte er das Gymnasium in Troppau und studierte anschließend an der Universität in Wien Rechtswissenschaften. Ab dem Jahre 1914 leistete er – obwohl nicht militärtauglich – als Kriegsfreiwilliger Kriegsdienst in der 8. Feldkomp. Inf.-Regiment Kaiser Franz Josef Nr. 1, und zwar zunächst an der russischen und anschließend an der italienischen Front. Er wurde zweimal verwundet und ausgezeichnet mit dem kleinen Silbernen und dem Signum laudis. Nach Kriegsende verließ er sein Regiment als Oberleutnant. Das Universitätsstudium gab er auf, weil er im Jahre 1919 den elterlichen Bauernhof, der nachweislich bereit seit dem Jahre 1667 im Familienbesitz war, übernehmen mußte. Am 2. 8. 1919 heiratete er die Lehrerin Johanna Barnert, die eine tüchtige Bäuerin wurde.

Adolf Groß widmete sich bald aus innerem Antrieb und Verantwortungsbewußtsein gegenüber Heimat und Volk der Tätigkeit in den landwirtschaftlichen Körperschaften. Infolge seiner großen fachlichen und menschlichen Qualitäten nahm er sehr bald insoweit die wichtigsten Spitzenfunktionen in Sudetenschlesien ein.

Eine Zeitlang war Adolf Groß auch Bürgermeister von Hennersdorf. Im übrigen bekleidete er folgende Ämter:

1924 bis 1937, als Nachfolger des verdienten Präsidenten Julius Januschke, Lichten, Obmann der „Deutschen Landwirtevereinigung Schlesiens“ mit dem Sitz in Freudenthal. Diesem landwirtschaftlichen Berufsverband mit überwiegend wirtschaftspolitischen Aufgaben kam damals eine entscheidende Bedeutung im Kampf um die Erhaltung des bäuerlichen Besitzstandes zu, wie später der Wichtigkeit halber noch näher dargelegt wird.

1925 bis 1938 Obmann des „Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Schlesiens, Troppau“.

Dieser Verband umfaßte das gesamte landwirtschaftliche Genossenschaftswesen Sudetenschlesiens.

1924 bis 1937 Präsident der „Deutschen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft, Troppau“, der wohl ältesten Körperschaft der deutschen Landwirtschaft Schlesiens – gegründet 1862 –, die mit ihrer Pflanzenbau- und Tierzucht-Abteilung im übertragenen Wirkungskreis die gleichen Aufgaben zu erfüllen hatte, wie dies in der Bundesrepublik Deutschland bei den Landwirtschaftskammern der Fall ist. Nach dem „Anschluß“ des Sudetenlandes an das Deutsche Reich wurde diese Einrichtung aufgelöst. Ihre Aufgaben übernahm der Reichsnährstand.

1932 bis 1938 Deutscher Präsident des „Schlesischen Landeskulturrates, Troppau“ einer staatlichen Landwirtschaftsbehörde, die öffentliche Mittel zur Förderung der Landwirtschaft verwaltete und in der es darauf ankam, guten Kontakt zu den Vertretern der tschechischen Landwirtschaft zu halten. Der Landeskulturrat verwaltete außerdem den „Fond“ für die Rückerstattung der Grundsteuer und die Gewährung von Notstandsunterstützungen bei Unwetter- und Brandschäden.

Schließlich gehörte Groß als Mandatsträger des „Bundes der Landwirte“ ab dem Jahre 1928 der mährisch-schlesischen Landesvertretung in Brünn an, um an maßgebender Stelle für die deutsche Landwirtschaft Schlesiens politisch wirken zu können.

Groß verwaltete seine Ämter stets mit ganzem Einsatz und selbstloser Hingabe. Er war immer hilfsbereit, besonnen und gegenüber den Vertretern anderer Gruppen ritterlich. Es war hauptsächlich sein Verdienst, daß die überparteiliche Linie der auf freiwilligen Zusammenschlüssen beruhenden landwirtschaftlichen Vereinigungen stets gewahrt wurde. Mit seinen ehren- und hauptamtlichen



Adolf Groß, geb. 16. 6. 1890
gest. 14. 4. 1974

Mitarbeitern verband ihn ein ausgesprochenes Vertrauensverhältnis.

Vom Jahre 1935 an begannen allerdings in politischer Hinsicht turbulente Zeiten. Die Sudetendeutsche Partei erhielt einen gewaltigen Zuwachs zu Lasten der übrigen Parteien. Groß blieb dagegen bis zuletzt dem „Bund der Landwirte“ treu. Deshalb verlor er einige wichtige Ämter, obwohl jeder von seiner Lauterkeit überzeugt war. Dies mag für viele bittere Gefühle ausgelöst haben, aber das war damals häufig so, wenn jemand politisch nicht umschwenkte.

Obmann der „Raiffeisen-Zentralkasse, Troppau“ blieb er bis Kriegsende (1945).

Bald zu Beginn seiner Amtszeit hatte Groß ganz erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden. Mit dem Vertrag von St. Germain waren die Sudetengebiete unter Mißachtung des Selbstbestimmungsrechtes an den Vielvölkerstaat Tschechoslowakei gefallen, der sie bis dahin völkerrechtswidrig annektiert hatte. Dies



hatte zur Folge, daß auch für die schlesischen Bauern schwere Zeiten begannen. Deshalb mußten alle Möglichkeiten ausgeschöpft werden, um sich sowohl in wirtschaftlicher als auch in nationaler Hinsicht behaupten zu können. Dazu kam noch die Weltwirtschaftskrise, von der hauptsächlich die sudetendeutschen Gebiete betroffen wurden. Die Aufgaben konnten nur noch durch eine vorbildliche Zusammenarbeit zwischen Führung und den Mitgliedern gemeistert werden. Die Landwirtevereinigung zählte 10726 Mitglieder, die in 201 Ortsgruppen zusammengeschlossen waren. Diese gliederten sich wieder in 14 Bezirke und 5 Kreisverbände. Eine besonders schwierige Aufgabe erwuchs Adolf Groß in der Führung des Genossenschaftszentralverbandes. Die Leitung dieses Verbandes hatte bis zum Jahre 1919 ihren Sitz in Bielitz. Dieser Ort gehörte vor dem 1. Weltkrieg zu Österreich; danach wurde er Polen angegliedert. Von den am Ende des Krieges bestehenden 18 Millionen Kronen Spareinlagen gingen rund 60% = 10,5 Millionen durch die polnische und österreichische Inflation verloren. Deshalb stand der Verband vor der Liquidation. Ggf. hätte dies unweigerlich auch den Konkurs vieler Raiffeisenkassen und damit auch

die Vernichtung zahlreicher bäuerlicher deutscher Existenzen zur Folge gehabt. Eine solche Liquidation wurde auch von der Regierung gefordert. Diese beabsichtigte nämlich, die einzelnen deutschen Genossenschaften an tschechischen Verband zuzuführen.

Hier bewährte sich nun die Landwirtevereinigung. Man plante eine Selbsthilfe-Aktion. Vater des rettenden Selbsthilfegedankens war der damalige Direktorstellvertreter Dr. Wenzelides, dem es in erster Linie zu verdanken war, daß im Herbst 1924 zur befreienden Tat geschritten werden konnte. Aber auch Adolf Groß machte die Sanierung des Verbandes zu seinem Hauptanliegen. In zahlreichen Versammlungen wurde an den Opferwillen der Landwirte appelliert und eine Sanierung des Verbandes unter dem Namen „Januschke Fond“ durchgeführt. Bereits bis zum Winter 1925/26 wurde ein Betrag von 5,5 Millionen Kronen zusammengebracht. Beeindruckt von dem Opferwillen und der Aufgeschlossenheit der deutschen Landwirte setzte sich nun auch der Centrokooperativ, Spitzenverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften in der tschechoslowakischen Republik, zudem beeinflusst von Verbandsanwalt Dr. Weden und Zentraldirektor Hilmer, für den Fortbestand des schlesischen Verbandes ein. Dieser nahm in der Folgezeit unter Leitung des Obmannes Groß und seiner Mitarbeiter Dr. Wenzelides (Verbandsanwalt), Dr. Matula (Verbandsdirektor), Dr. Geldner (stellv. Verbandsdirektor und Leiter der Revisionsabteilung) und Dipl.-Ing. Klose (Direktor der Landwirtschaftl. Warenzentrale) eine stete Aufwärtsentwicklung. In Sudetenschlesien war im Gegensatz zum Deutschen Reich eine Dreiteilung in Prüfungsverband, Zentralkasse und Hauptgenossenschaft nicht vorgesehen. Am 29. 4. 1928 fand ein Verbandstag statt. Bereits zu diesem Zeitpunkt galt die Sanierung des Verbandes als gesichert. Verbandsanwalt Dr. Weden äußerte sich u. a. dazu wie folgt: „Welch eine Wandlung! Vor einigen Jahren noch zurückgedrängt und für den Untergang bestimmt, und heute hoch angesehen und bewundert, so steht Ihr Verband innerhalb der Reihe der anderen.“ In seinem Familien-Gedenkbuch bezeichnete Groß den 29. 4. 1928 als „Mein schönster Tag“. Am 20. 5. 1930 waren der Verband und die angeschlossenen Genossenschaften endgültig saniert

und ihr weiterer Bestand war gesichert. Das gelungene Werk war dem gesamten Vorstand, der sich mit seltener Hingebung restlos bemüht hatte, die eingeleiteten Selbsthilfemaßnahmen zu Ende zu führen, dem Obmann Groß und seinen leitenden Beamten zu verdanken. „Insbesondere der Verbandsobmann Adolf Groß hat unter vollständiger Hinterrückstellung seiner eigenen Belange mit nie ermüdendem Eifer und mit seltenem Führergeschick in das Steuerrad des Verbandes gegriffen und es war ihm vergönnt, das Schiff des Verbandes durch die tosende Brandung in den sicheren Hafen zu führen (S. 288 Gedenkbuch, Troppau, 1930). Herr Dr. Geldner schrieb am 17. 5. 1974 u. a. dazu, daß er und sein Freund Dr. Matula stets mit Herrn Groß freundschaftlich zusammengearbeitet und dabei die schwierigsten Aufgaben glücklich gelöst hätten. „Man brauche nur an die Sanierung und die Schaffung des „Januschke Fonds“ zu denken, wodurch dem schlesischen Landvolk Millionenverluste erspart geblieben sind!“ Herr Dr. Matula bedankte sich am 14. 6. 1970 bei Herrn Groß u. a. nochmals für das Vertrauen, das er ihm sowie den Herren Dr. Geldner und Dipl.-Ing. Klose mit der Übertragung der schweren Aufgabe der Sanierung entgegengebracht hatte und bemerkte daß sie dadurch als seine „Jünger“ ein wirkliches Werk für die Heimat leisten durften. In diesem Zusammenhang wäre noch zu erwähnen, daß die schlesischen Raiffeisengenossenschaften unter tatkräftiger Mithilfe der beiden großen Volkstumsverbände „Deutscher Kulturverband“ und „Bund der Deutschen“ einen „Raiffeisen-Hilfsfond“ schufen, um dem Bestreben der Tschechen, im deutschsprachigen Gebiet möglichst viel an Grund und Boden in die Hände zu bekommen, entgegenzuwirken. Dieser „Fond“ konnte überall dort helfend einspringen, wo ein deutscher Bauernhof in tschechische Hände zu geraten drohte. Jede Raiffeisenkasse stellte dafür eine Einlage in Höhe von 2% ihres Spareinlagestandes mit der Maßgabe zur Verfügung, daß die Fondsmittel nicht verbraucht, sondern nur für Stützungs- und Überbrückungskredite verwendet werden durften. Für das sudetenschlesische Landvolk waren auf der unteren Ebene auch noch andere Genossenschaftsarten, die Mitglieder des „Zentralverbandes der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Schlesiens“

waren, von großer Bedeutung. So wirkte sich die Tätigkeit der Raiffeisenkassen schon nach wenigen Jahren in der restlosen Beseitigung des Wuchers auf dem Lande segensreich aus. Diese sind ihrer Aufgabe, dem ländlichen Berufsstand eine billige und auch sonst vorteilhafte Kreditquelle zu erschließen, den Sparsinn zu beleben und sicheren wirtschaftlichen Rückhalt zu gewähren, beispielhaft nachgekommen. Außerdem haben ihre bei den Verbänden angelegten freien Mitteln die genossenschaftliche Erzeugungs- bzw. Verwertungsorganisation finanziert, so daß die Gelder des Landvolkes seiner eigenen Wirtschaft zugute kamen. Eine wichtige Rolle spielten die Bezugs- und Absatzgenossenschaften (Waren- und Speichergenossenschaften). Ihre Hauptaufgabe bestand in der Verwertung der landwirtschaftlichen Produkte und in der Versorgung der Mitglieder mit Kunstdünger, Futtermitteln, Saatgut, Sämereien, Brennstoff, landwirtschaftlichen Maschinen und Geräten und anderen Wirtschaftserfordernissen. Außerdem oblag ihnen die Wirtschaftsberatung. Private landwirtschaftliche Lagerhäuser sowie Land- und Getreidehändler konnten daneben nicht existieren. Somit war auf diesem Gebiet ein „Warenwucher“ ausgeschlossen. Die „Landwirtschaftliche Speichergenossenschaft für Olbersdorf-Hennersdorf und Umgebung, GmbH“ wurde beispielsweise am 24. 7. 1921 in Röwersdorf gegründet und der Geschäftsbetrieb am 15. 8. 1921 eröffnet. Obmann war Friedrich Till und Obmann-Stellvertreter Adolf Groß. Daneben standen noch die Molke- und Milchverwertungsge-

schaften hinsichtlich ihrer Leistungen für die Landwirtschaft in vorderster Reihe. Erwähnenswert wären außerdem die Vorschußkasse Troppau, die Brennerei, die Dampfdresch-, die Viehzucht- und Weide- sowie die Elektrizitätsgenossenschaften. Daneben gab es noch sonstige Genossenschaften und landwirtschaftl. Vereine. Zudem wurden die Landwirte von ihren Berufsverbänden in allen Fragen der Besteuerung, im Versicherungswesen und bei Besitzübertragungen beraten und vertreten. Außerdem kümmerten sich die landwirtschaftlichen Verbände um das landwirtschaftliche Schulwesen (u. a. Fach- und Ackerbauschulen). Der landwirtschaftlichen Fachbildung wurde in Sudetenschlesien seit jeher das größte Augenmerk gewidmet. Am 28. 6. 1945 wurde Adolf Groß von tschechischen Partisanen verhaftet und ins Kreisgefängnis Jägerndorf eingeliefert. Nach weiteren Aufgehalten in Arbeitslagern und Gefängnissen an verschiedenen Orten wurde er am 27. 6. 1946 aus dem Kreisgefängnis Troppau ohne Gerichtsverhandlung entlassen. Die Vertreibung führte ihn nach Bad Kissingen, wo er am 12. 8. 1946 bei seiner Familie, die bereits am 26. 1. 1946 „abgeschoben“ worden war, eintraf. Hier stellte er sich sofort zur Gründung der Organisation der Heimatvertriebenen Landwirte in Unterfranken zur Verfügung und war der erste Kreisvertrauensmann in Bad Kissingen. Bis zum Jahre 1954 gehörte er außerdem der Landesversammlung an. Dann wurde er als Sachverständiger in die Heimatauskunftstelle für den Regierungsbezirk Troppau nach Stuttgart berufen, wo er das Referat auf dem Gebiete der

Bewertung der landwirtschaftl. Betriebe von Mähren und Schlesien inne hatte. Dort tat er für viele Menschen seiner Heimat das Menschenmögliche. Als die Hauptaufgabe gelöst war, verzog er im Jahre 1959 zur Familie seines Sohnes nach Nürnberg. Noch kurz vor seinem Tode schrieb er einem Jugendfreund, daß sein ganzes Leben vornehmlich aus Arbeit, Aufregung und Kampf zum Besten für Familie, Heimat und Volk bestanden hätte; doch gebe ihm dieser Rückblick heute den Frieden im Herzen und erfülle ihn mit Genugtuung und Freude. Wegen seines bescheidenen, grundehrlichen Charakters und seiner Schulbildung war er der geborene Bauernführer. Gestorben ist Adolf Groß am 14. 4. 1974 im Alter von fast 84 Jahren in Nürnberg. Die Beerdigung fand am 18. 4. 1974 nach seinem Wunsch im engsten Familienkreis in Höfingen (Leonberg), Württemberg, statt.

Verwendete Literatur:

1. Gedenkbuch der Verbandes landwirtschaftl. Genossenschaften in Schlesien von 1930
2. Bauerntum und Landbau der Sudetendeutschen von Karl Hübl
3. Landschaft, Land- und Forstwirtschaft Sudetenschlesiens von Erwin A. Wittek
4. R. Futschik, Troppauer Heimat-Chronik, Juli 1965 und Juni 1974
5. Jägerndorfer Heimatbrief, Mai 1961 und September 1974
6. Tschirm bzw. Häusler, Landbote, Januar und Juni 1974
7. R. F., Sudetendeutsche Zeitung, Juni 1965
8. Familien-Gedenkbuch Groß

SUDETENDEUTSCHEN-FERIENTREFFEN 1998

**in Seeboden am Millstätter See – Kärnten/Österreich.
Vielseitiges Programm vom 29. Juni – 6. Juli 1998**



Sie werden viele Freunde und Bekannte aus der alten Heimat treffen!

Weitere Informationen:

Kurverwaltung Seeboden, Frau Silvia Kabusch, Hauptstraße 93,
A-9871 Seeboden/Millstätter See, Telefon (00 43) 47 62-8 12 10,
Fax (00 43) 47 62-8 28 34.

Die Salvatorianer und ihr Klösterle auf dem Jägerndorfer Burgberg

von
Fritz Pelikan
Jägerndorf/München

Die Salvatorianer, Gesellschaft vom göttlichen Heiland, lateinisch Societas Divini Salvatoris, abgekürzt SDS, eine 1881 von dem Priester Johannes (später Franziskus Maria vom Kreuz) Jordan (geboren 1848, gestorben 1918) in Rom gegründete katholische Genossenschaft für Seelsorge und Mission; seit 1888 gibt es auch einen weiblichen Zweig (Salvatorianerinnen).

So steht es im Lexikon.

Die Salvatorianer verbreiteten sich sehr schnell. Viele Niederlassungen entstanden. Nach dem 2. Weltkrieg sogar Niederlassungen in Columbien. Der Orden war in Ordensprovinzen gegliedert. Allerdings durften vor 1918 innerhalb des deutschen Staatsgebiets keine Ordensniederlassungen gegründet werden. Um aber seinen Aufgaben auch im Deutschen Reich nachkommen zu können, wurden günstig an der deutschen Staatsgrenze gelegene Orte für die neuen Ordenshäuser gesucht. Ganz typisch dafür ist die Gründung des Kollegs in Hamberg bei Passau. Hier stößt das reichsdeutsche Gebiet unmittelbar an Häuser, die schon auf österreichischem Staatsgebiet liegen.

In den Ländern der Österreichisch-Ungarischen Monarchie durften die Salesianer jedoch wirken. Nach anderen Niederlassungen wurde in Jägerndorf 1899 ein Ordenskolleg gegründet. Auch hier mag wohl die Nähe des preußischen Landes in Oberschlesien eine Rolle gespielt haben; denn vom Anfang an war den Jägerndorfer Salvatorianern die Aufgabe gestellt, Missionen und Exerzitien zu halten und seelsorgerisch in der Umgebung auszuwirken. Wenn man weiß, daß die Staatsgrenze damals völlig offen war, daß ein großer Teil der Wallfahrer auf dem Burgberg aus dem katholisch geprägten preußischen Oberschlesien kam, war der Platz an der alten Burgbergstraße hervorragend ausgewählt.



Zuerst wohnten die Salvatorianer privat, noch stand ihnen kein eigenes Haus zur Verfügung. Erst am 29. Januar 1903 konnten sie, wie ein Grundbucheintrag zeigt, am Kapellenweg 10 in der Troppauer Vorstadt Jägerndorfs ein Grundstück erwerben. Das Grundstück liegt wunderbar, hat einen weiten Blick über die ganze Stadt hinweg hinüber zu den Feldern in Oberschlesien jenseits der Staatsgrenze. Gar nicht weit entfernt liegt auf dem Burgberg die Wallfahrtskirche der schmerzhaften Mutter Gottes.

Aber noch konnte man an den Bau des Klösterchens nicht denken, Geldmangel verhinderte es. Die Salvatorianer mußten noch bis 1904 in gemieteten Räumen wohnen. In dieser Zeit erhielten sie vom Ordensgründer ein Schreiben, in dem er seine Genugtuung über den Kauf ausdrückte. Vielleicht hat er darin auch bemerkt, daß es ihn freuen würde, wenn auch schon bald der eigentliche Klosterbau stehen würde. Mehr durfte Jordan nicht sagen, weil er an ein Gutachten seiner Konsultoren und des Apostolischen Visitators gebunden war. Die drei Patres, an die der Brief gerichtet war, meinten aber, ihm eine ange-

nehme Überraschung bereiten zu können, wenn sie ihm plötzlich ein fertiges Haus präsentierten. Ohne etwas verlauten zu lassen, machten sie sich ans Werk. Im Herbst 1904 konnten sie Jordan mitteilen, das Haus stehe fertig da, man brauche nur einzuziehen. Jordan, der, auch wenn er von dem Vorgang nichts wußte, die Verantwortung trug, ließ sofort schreiben und genaue Auskunft verlangen. Die Tatsache konnte nicht in Abrede gestellt werden. Sie erregte berechtigten Unwillen. Schließlich lag ein Verstoß gegen die Ordensdisziplin vor. Die betroffenen Patres beriefen sich darauf, sie hätten aus dem oben erwähnten Brief geschlossen, daß man es gerne gesehen hätte, wenn sie bauten. Jordan verlangte den angesprochenen Brief zu sehen. Doch der war nicht mehr vorhanden. Der Schaden konnte begrenzt werden. 30 000 Goldkronen wurden als Hypothek aufgenommen, für die restlichen 10 000 Goldkronen hatte die Gesellschaft aufzukommen, was auch geschah. Jordan war sehr ungehalten. Er schrieb sofort einen scharfen Brief an den verantwortlichen Oberen der Niederlassung in Jägerndorf. Mit dem Vermerk „Nicht abgeschickt“

von der Hand des wichtigsten Beraters von Jordan liegt er noch im Archiv des Mutterhauses. Jordan schrieb darin unter anderem „Ich muß Ihnen mitteilen, daß ich nie die Absicht hatte, Sie zu diesem Bau zu veranlassen, wie Sie es getan haben, lieber will ich sterben, als einen Ungehorsam gegen meine Oberen (gemeint sind die höheren kirchlichen Oberen) zu begehen“. Die Sache wurde schließlich beigelegt, das Kolleg arbeitete sich aus den Schulden heraus. Die Niederlassung hat manches Gute gestiftet.

Das Kolleg bewohnten durchschnittlich vier Patres und drei Brüder. 1918 zerbrach die Österreichisch-Ungarische Monarchie. Eine neue tschechoslowakische Provinz entstand. Zu den ursprünglichen drei Kollegien Walachisch Meseritsch,

Jägerndorf und Brünn kamen weitere in Prag, Wranau und Proßnitz. Im slowakischen Landesteil bestand nie ein Kolleg. 1938 nach der Abtretung des Sudetengebiets kam das Kolleg in Jägerndorf zur norddeutschen Provinz. 1945 entstand die 2. Tschechoslowakische Republik. Jägerndorf wurde zurückgegliedert. 1948 kam es zum kommunistischen Putsch in der Tschechoslowakei. Eine sozialistische Republik entstand. 1950 wurden alle geistlichen Orden und Gesellschaften verboten. Die Salvatorianer wurden in Konzentrationslager deportiert, es gab Schauprozesse. Die Salvatorianer mußten in militärischen Strafkompagnien schwere körperliche Arbeit leisten. Das Kloster auf dem Jägerndorfer Burgberg wurde erst Lehrlingsheim, später dann geplündert.

Der letzte Superior Pater Cyrillus Braschke starb am 7. Dezember 1950. Als Ruine wurde das Gebäude an die Kirche zurückgegeben. Es bestand der Plan, daß das Gebäude renoviert und als Wohnstätte mit Arbeitsgelegenheit für Behinderte eingerichtet werden sollte. Das ist nicht geschehen. Heute soll es eine Pension mit Rehabilitierungsmöglichkeiten beherbergen. Damit endet die letzte Salvatorianer-niederlassung im ehemaligen deutschen Sprachgebiet der heutigen Tschechischen Republik.

Quellen: U.a. Die Salvatorianer in Geschichte und Gegenwart 1881-1931

Die Hengersdorfer Heimatstube

von
Rektor Josef Wagner
Hengersdorf/Nürnberg

In Dossenheim bei Heidelberg wurde im dortigen Heimatmuseum von Ldsm. H. Josef Krause und seiner Frau, Friedrich-Ebert-Straße 22, 69221 Dossenheim, die Hengersdorfer Heimatstube eingerichtet und nun laufend betreut. Das äußerst heimatverbundene Ehepaar hat viele heimatliche Erinnerungsstücke gesammelt und in der Heimatstube aufbewahrt.

Liest man den Bericht von Fr. H. Stahlich-Kober über die Eröffnung der „Jägerndorfer Heimatstuben“ in Ansbach, so drängt sich einem der mahnende Gedanke auf, die jüngere Generation zu bitten, weiterhin H. J. Krause bei Haushaltsauffassungen

aufbewahrungswürdige, heimatliche Erinnerungsstücke zu übergeben. H. Dr. Albert v. Klein-Wisenberg und H. Rev. Dir. Edgar Groß hatten weit über Hengersdorf hinaus bekannte Persönlichkeiten zu Vätern. Es kann wohl angenommen werden, daß sich im Familien-Nachlaß wertvolle, aufschlußreiche und heimatgeschichtliche Fotos, Schriftstücke und Urkunden befinden, deren Kopie eine ungemein wichtige Bereicherung sowie Ergänzung für unsere Heimatstube wären. Auch eine Hengersdorfer Vitrine für die Jägerndorfer Heimatstuben in Ansbach ließe sich damit wohl ausstatten und ausgestalten. Die Hot-

zenplotzer und Pittarner haben bereits solche Vitrinen dort aufgestellt. Sollte dies die große Gemeinde Hengersdorf nicht auch möglich machen können? Ebenfalls alle Jahrgänge des „Jägerndorfer Heimatbriefs“ müßte man in den Heimatstuben hinterlegen. In ihnen wird allmonatlich nach unserem Heimatbuch von 1957 eine Hengersdorfer Heimatchronik weitergeschrieben. Wir danken Fr. Gerzanich, daß sie diese Arbeit für uns übernommen hat.

Jägerndorfer Heimatbrief
711/1994

Bitte nicht vergessen!

Wenn Sie einen Umzug planen oder sich Ihre Adresse geändert hat, sollten Sie uns bitte Ihre neue Anschrift mitteilen, um sicherzustellen, daß auch weiterhin „Der Jägerndorfer“ an die richtige Adresse geschickt wird.

Der Freundeskreis der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf, Postfach 1208, 85606 Aschheim, Telefon (089) 9045124

Heimatstuben wieder geöffnet

Die Heimatstuben sind wieder geöffnet!

Nach reiflicher Überlegung wurde ab diesem Jahr der Tag, an dem Helfer zur Betreuung anwesend sind, von Donnerstag **auf Mittwoch** verlegt. Das bietet den Vorteil, daß am Vormittag auch das Heimatarchiv besucht werden kann (von 9 bis 12 Uhr; am Donnerstagsvormittag ist das Archiv nicht zugänglich).

Unsere Heimatstuben sind (wie bereits berichtet) mit neuen, größeren Vitrinen ausgestattet und in den Vorplatz hinein erweitert worden. Hier finden sich Dokumente zur Verbreitung.

Die zuletzt starke Überfüllung ist durch das Auswechseln von Ausstellungsstücken wenigstens etwas gelockert worden. Der repräsentative Bestand hat natürlich seinen Platz behalten. Für Landsleute, welche die Heimatstuben bisher nicht besuchen konnten, hier ein kurzer Überblick über die Ausstellungen:

Ein Raum ist der **Kreisstadt Jägerndorf** gewidmet. Er bringt reich bebildert, die wichtigsten Gebäude der Stadt im Stand von 1945 in Erinnerung. Mehrere dicke Fotobücher zeigen zusätzlich u. a. alte Fotografien von den Kirchen, Schulen, von Kultureinrichtungen und vom Vereinsleben, oft mit Gruppenaufnahmen von Vereinsjubiläen, Schulklassen o. a. Eine beleuchtete Vitrine ist bedeutenden Jägerndorfern vorbehalten, vor allem dem Dichter Robert Hohlbaum, Erwin Ott (Manuskripte seiner Werke aus dem Nachlaß, Grabtafel, Originalausgaben einiger Romane) und Gerhard Taschner (Totenmaske und Gipsabdruck der Hände des einst weltbekannten Geigers).

Ein zweiter Raum gibt einen Überblick über die **Geschichte des Jägerndorfer Landes**. Hier wird mit einigen Ausstellungsstücken auf das Wirken der Jägerndorfer Herzöge eingegangen, auf die Brandenburg-Hohenzollern (u. a. als Erbauer des Schlosses, in dem 1526 eine spätere Herzogin von Württemberg geboren wurde) und auf die Liechtensteiner (seit dem frühen 17. Jahrhundert). Interessant ist auch die Kopie der Handschrift, mit der nach dem 1. Schlesischen Krieg zwischen Maria Theresia und Friedrich II. der neue Grenzverlauf zwischen Österreich und Preußen festgelegt wurde. Das Herzogtum Jägerndorf wurde an der Oppa zerteilt, das frühere

zugehörige Gebiet um Leobschütz kam zu Preußen. Ein Grenzverlauf, der sich bis heute bis auf ganz geringfügige Änderungen erhalten hat! Zwei weitere Vitrinen in diesem Raum zeigen herübergerettete Gegenstände aus der katholischen Kirche in Raden (u. a. auch die über 200 Jahre alte sog. „Radener Bibel“) sowie aus der evangelischen Kirche in Klein Bressel (Altarkreuz, Altardecke, Orgelpfeife u. a.). Sie erinnern an die starke Verwurzelung unseres Heimatgebietes im Glauben.

Die **Kreisgemeinden** kommen in einem weiteren Ausstellungsraum zur Geltung, zunächst mit einer großflächigen Landkarte des Kreisgebietes und großformatigen Überblicksfotos der einzelnen Orte. Zahlreiche Museumsgegenstände (eine Auswahl aus sehr vielen Einsendungen) erinnern an die Bedeutung der Landwirtschaft bei uns daheim, an einzelne Gewerbe (Beispiel: Hotzenplotzer Spitzenklöppelei). Hier finden sich auch besondere Fundstücke aus verschiedenen Heimatgemeinden (Gedenksteine und -tafeln, Wappen und gezeichnete Ortspläne nach dem Stand von 1945). Mit ausgewählten Stücken sind heimatliche Haushaltsgegenstände, Trachten und Textilien zu sehen. Eine Leihgabe mit besonders schönen Liturgie-Gegenständen aus der Kirche von Waibak darf nicht unerwähnt bleiben.

Im Heimatarchiv, knapp 10 Gehminuten entfernt, können sich interessierte Heimatfreunde davon unterrichten, was an schriftlichen Zeugnissen über unsere frühere Heimat vorhanden ist, von Landsleuten nach Ansbach eingeschickt oder aus Museen in Jägerndorf, Troppau oder Wien besorgt.: Originale oder Kopien von Urkunden, handschriftliche oder gedruckte Aufzeichnungen, geschichtliche Berichte, Dorf- und Familienchroniken u. a. m. Sie sind in Archivordnern aufbewahrt, getrennt nach den einzelnen Heimatgemeinden (allein inzwischen mehr als 10 Ordner für Jägerndorf) oder nach bestimmten Themen (z. B. Nachbarkreise, Schlesien, Sudetenland, Jägerndorf nach 1945) oder nach bekannten Personen (Fritz Raida, Gerhard Taschner, Nachlaß Irblich u. a.). Zum Taschner-Archivbestand gehören auch ca. 30 Kassetten mit Konzert-

aufnahmen, die mit dem vorhandenen Radiorekorder abgehört werden können. Zum Durchsehen der Archivordner und zum Lesen von Büchern aus der kleinen Heimatbibliothek steht ein großer Lese- und Arbeitsraum zur Verfügung. Frau Hübner vom Stadtarchiv wird Sie gerne beraten.

Ich meine, liebe Landsleute, ein Tagesausflug nach Ansbach mit dem Besuch der beiden Heimatsammlungen lohne sich für Interessierte allemal, und in diesem Jahr besonders, weil die Partnerstadt das Jubiläum 1250 Jahre seit Gründung begeht und mit vielem Sehenswertem aufwarten kann.



Die neuen Öffnungszeiten in den Heimatsammlungen:

Heimatarchiv: ganzjährig, im Stadtarchiv am Karlsplatz, (Nähe Bahnhof), Montag und Mittwoch von 9 bis 12 Uhr, Dienstag und Donnerstag von 14 bis 17 Uhr;

Heimatstube: April bis Oktober, Martin-Luther-Platz 1, jeden Mittwoch von 14 bis 16 Uhr mit Betreuung, an anderen Tagen ausnahmsweise Öffnung nach Meldung im Informationsamt der Stadt (Schräg gegenüber) oder nach Terminabsprache mit dem Heimatarchivbetreuer **Rudolf Neugebauer**, Bühlstraße 4, 90482 Nürnberg, Telefon (09 11) 5 43 09 76.

Der Heimatarchivbetreuer
R. Neugebauer

Ehrentafel verdienter Jägerndorfer



Prof. Ernst Kober
Gründer des
Jägerndorfer
Heimatarchivs

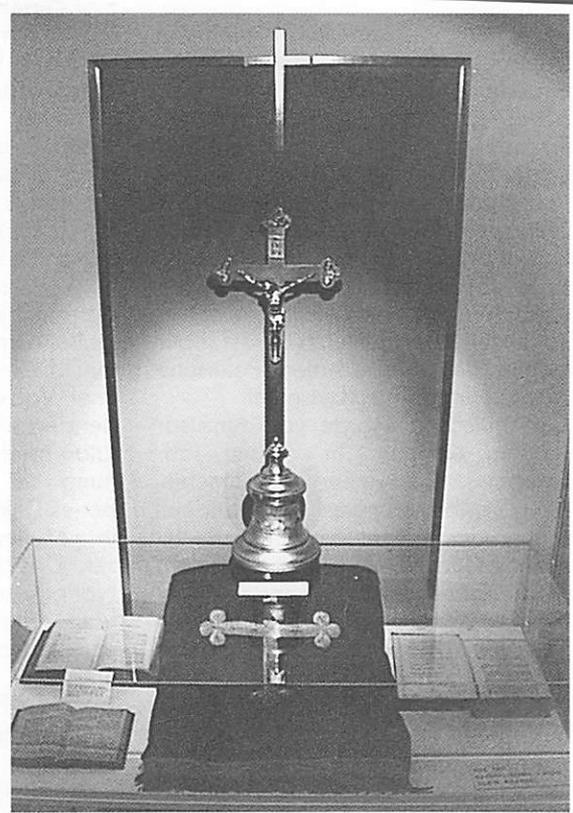


Dr. Wilfried Schwarz
Langjähriger
Ortsbetreuer von
Groß-Raden

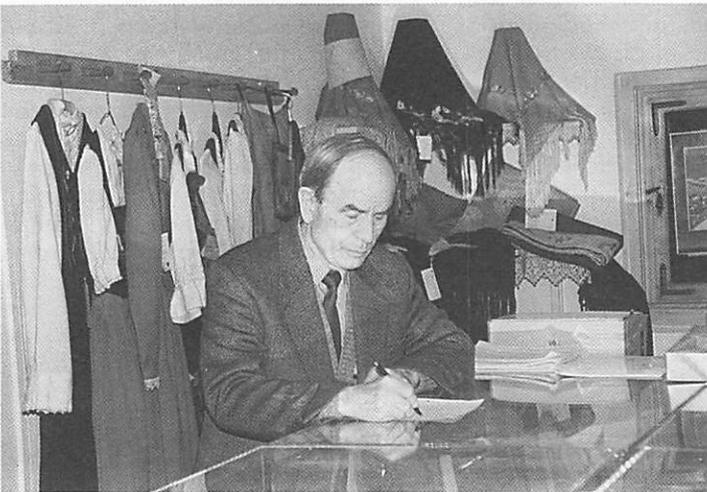


Dipl.-Kfm. Kurt Kube
Gründungsmitglied des
Freundeskreises zur
Förderung der Patenschaft
Ansbach-Jägerndorf e. V.

Ehrentafel verdienter Jägerndorfer (in den Heimatstuben)



Altarkreuz aus der Kirche in Kleinbressel
(Heimatstuben)



Bei der Arbeit in den Heimatstuben. Herr Herbert Kinzel – ein
verdienter Mitarbeiter – Foto: Kurt Scheit/Flensburg



Eine Hochzeitstracht aus dem Jahre 1856 (Hei-
matstuben) Foto: Kurt Scheit/Flensburg



Großer Lese- u. Arbeitsraum im Archiv am Karlsplatz

Weltweit sind die Repräsentanten Deutschlands die einzigen, die den theologischen Begriff »Schuld« anwenden, wenn es in Wahrheit um Fragen der Politik – um Macht und um Recht – geht. Artig hat die Queen in Indien – bei ihrem Besuch im Oktober 1997 – zwar an jenem Denkmal in Amritsar, das an britische Greuelthaten erinnert, einen Kranz niedergelegt. Doch sie tat es nur, weil die indischen Gastgeber sie um diese Geste baten. Politische Auswirkungen hat dies nicht.

Die britischen Morde von Amritsar wurden übrigens im selben Jahr verübt wie die dutzendaufhundertfache Erschießung unbewaffneter sudetendeutscher Demonstranten durch tschechische Militär – 1919. Die deutschen Siedlungsgebiete in Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien grenzten (mit Ausnahme kleinerer Sprachinseln) direkt an Deutschland und die neugeschaffene kleine Republik Österreich. Nach dem damals von den Siegermächten proklamierten Selbstbestimmungsrecht der Völker hätten sie folglich an Deutschland und Österreich fallen müssen. Daß die Sieger ihre eigenen Prinzipien verrieten und den Tschechen freie Hand für ihre Unterdrückungspolitik gaben, säte Haß. Eine Spirale der Gewalt drehte sich, die schließlich – nach dem Zusammenbruch des Nationalsozialismus – mit Massenmorden und der Vertreibung

mat endete.

Da es nur individuelle Schuld gibt, sind alle Versuche, kollektive politische Schuld-Kausalitäten zu konstruieren, ideologischer Wortmüll. Wenn aus zeitlichen Abfolgen auf Ursache und Wirkung geschlossen werden könnte, dann wäre Hitler durch Lenin und Stalin entschuldigt. Da solche Gedankenspiele stets in Sackgassen enden, ist es ratsam, sie gar nicht erst zu beginnen.

Halten wir uns an die schlichten Fakten. Der tschechische Regierungschef Vaclav Klaus hat den Überlebenden einer jüdischen Familie aus Iglau brieflich versichert, ihre Enteignung sei nach den sogenannten Beneš-Dekreten „rechtmäßig“, da ihre Muttersprache *deutsch* gewesen sei. Das sagt alles. Wer mit dem Nationalsozialismus nichts zu tun hatte oder sogar dessen Opfer war, wurde trotzdem entschädigungslos enteignet, wenn er als *deutsch* galt. Auch die Fürstenfamilie Liechtenstein (Staatsangehörigkeit nicht deutsch, sondern liechtensteinisch) verlor ihren Besitz. Die amtliche Begründung lautete, man müsse mit den beschlagnahmten Milliardenwerten die Opfer der deutschen Okkupation entschädigen. Eduard Beneš, dessen Unterschrift die Enteignungsdekrete tragen, ließ an dieser Zweckbestimmung keinen Zweifel. Rätselhaft, daß angesichts dieser Tatsachen jemand in Bonn noch auf die Idee kommen kann, mit Prager

wegeln, wie schon wieder Gelder aus Deutschland locker gemacht werden können, um überlebende Opfer der NS-Zeit zu entschädigen. Wie oft denn noch? So berechtigt diese Forderung nach Entschädigung von Hitler-Opfern im Prinzip ist, so klar sollte jetzt die Reaktion der deutschen Politik sein. Sie müßte von Prag fordern, einen »Beneš-Opfer-Fonds« einzurichten, diesen mit Erträgen aus dem beschlagnahmten sudetendeutschen Vermögen auszustatten und damit die noch bestehenden Forderungen von NS-Opfern zu befriedigen. Der verbleibende Rest – vermutlich Milliarden – stünde dann den *Beneš-Opfern*, den Sudetendeutschen mithin, zur Verfügung.

Es ist allein der *deutsche Schuldkult*, der nach der Scheuklappen-Ordnung der *political correctness* vernünftiges Denken verhindert. Dabei könnte gerade durch eine klare, auf Gerechtigkeit und Gleichbehandlung zielende Haltung in der Welt Respekt gewonnen werden. Die weisesten und erfahrensten Menschen in den anderen Nationen würden eine Rückkehr Deutschlands zur Normalität zu schätzen wissen, denn dies erst schaltet endgültig die Gefahr aus, daß die gegenwärtige Unterwürfigkeit der Deutschen in ihr Gegenteil – in herrische Arroganz – umschlagen könnte.

Tschechische Republik reif für Europa?

Christian Schmidt

Zu den Vorfällen im Tschechischen Parlament im Zusammenhang mit der Benennung der Mitglieder des Koordinierungsrates des Deutsch-Tschechischen Gesprächsforums erklärt der außenpolitische Sprecher der CSU-Landesgruppe im Deutschen Bundestag, Christian Schmidt, der selbst als Mitglied im Gesprächsforum benannt ist:

Den tschechischen Politikern, die eine derart antideutsche Haltung zeigen, muß in aller Ernsthaftigkeit klar sein, daß sie damit ihrem Land den Weg in die europäische Integration

erschweren. Die Aufregung im tschechischen Parlament zeigt, wie gering bisher die tatsächliche Bereitschaft der tschechischen Politik ist, sich mit der eigenen Geschichte kritisch auseinanderzusetzen. Eine Partei wie die Sozialisten, die immerhin den Anspruch erhebt, nach den nächsten Wahlen in Prag die Regierung zu bilden, verweigert sich der Mitarbeit in einem auf Aussöhnung orientierten Gremium. Dies ist tief enttäuschend und bestätigt diejenigen, die die Entwicklung der Tschechischen Republik mit großer Skepsis verfolgen. Wo sind die deutschen Sozialdemokraten, die ihren tschechischen Partnern erklären, daß der

Weg nach Europa die Übernahme europäischen Rechtsverständnisses voraussetzt? Das wäre doch eine lohnende Aufgabe für Herrn Verheugen.

Einmal mehr wird jedermann deutlich: Wie immer in den vergangenen fünf Jahrzehnten zögern die Sudetendeutschen keinen Augenblick, an einer Initiative, die auf Aussöhnung zwischen Deutschen und Tschechen zielt, mitzuwirken. Zu viele Tschechen schönen dagegen nach wie vor ihre Geschichte und gehen der Begegnung mit ihren Opfern aus dem Wege.

(SAV)

Liebe Jägerndorferinnen und Jägerndorfer, liebe Mitglieder des Freundeskreises Ansbach - Jägerndorf,

Im Namen des Oberbürgermeisters Ralf Felber und des Stadtrates darf ich Sie als Patenschaftsbeauftragter zu den „Jägerndorfer Tagen 1998“ recht herzlich in Ihre Patenstadt einladen. In diesem Jahr feiert **Ansbach 1250. Geburtstag**. Mit der Gründung eines Benediktinerklosters im Jahre 748 durch den Adligen Gundpertus (später: „Gumbertus“) trat die Stadt in die Geschichte ein. Dokumentiert ist dies durch ein Schreiben von Papst Zacharias (741 – 752) vom 1. Mai 748 an dreizehn namentlich genannte Männer, denen er für die bereits erfolgte oder in Aussicht gestellte Stiftung von Kirchen und Klöstern dankt. Unter diesen Stiftern findet sich auch der Name des fränkischen Edelfreien Gundpertus, der am Zusammenfluß

von Rezat und Onolzbach besagtes Kloster gründete.

Aus dem Chorherrenstift entstand eine weltliche Siedlung, ab 1221 durfte sich Ansbach als Stadt bezeichnen. Etwa 100 Jahre danach begann das Zeitalter der Hohenzollern und mit dem Herrschergeschlecht auch die Verbindung zwischen Ansbach und Jägerndorf.

Auch heute noch gibt es zahlreiche Zeugen der bewegten Vergangenheit in Ansbach zu bewundern. Stolz sind wir aber auch auf die positive Entwicklung in den letzten Jahren. So konnte im vergangenen Jahr das Brücken-Center auf dem Gelände der ehemaligen Hindenburg-Kaserne eingeweiht werden. Dies gibt der Stadt Ansbach besonders auf dem wirt-

schaftlichen Sektor einen neuen Impuls.

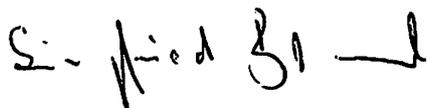
Sie werden also sehen, wenn Sie uns besuchen, daß unsere Stadt einem steten vorteilhaften Wandel unterliegt.

Die „Jägerndorfer Tage“ am 19. und 20. September 1998 bereichern das Jubiläum unter anderem mit einer attraktiven Ausstellung.

Allen Aktiven, die sich schon seit Jahren intensiv um die Patenschaft bemühen, sei es für die Jägerndorfer Heimatstuben oder das Jägerndorfer Archiv, sei an dieser Stelle ganz herzlich für ihr Engagement gedankt.

Ich würde mich sehr freuen, wenn ich Sie auch zu den diesjährigen Jägerndorfer Tagen in Ansbach begrüßen dürfte.

Herzliche Grüße



Siegfried Blank
Leiter des Amtes für
Kultur und Touristik

Wenden Sie sich wegen **Zimmerreservierung** rechtzeitig an das Verkehrsamt in Ansbach.

Liebe Heimatfreunde

Einmal mehr ist es soweit, daß das Treffen aller unserer Landsleute in unserer Patenstadt Ansbach stattfindet. Wir wollen uns in diesem Jahr **am 19./20. September 1998**

zum erinnernden, heimatlichen Wiedersehen und Plaudern zusammenfinden. Wir haben uns vorgenommen, uns dabei an Landsleute zu erinnern, derer wir ihrer Leistungen, ihres vorbildlichen Einsatzes und ihrer Heimattreue wegen nicht vergessen sollten. An diesem Vorsatz unseres Freundeskreises haben wir seither immer festgehalten und wollen diese Tradition mit einer entsprechenden Ausstellung fortsetzen.

Wir wollen Ihnen Künstler aus der Heimat vorstellen, die durch ihr Schaffen nicht nur bleibende Werte vermitteln, sondern vor allem auch

aus unserer sudetenschlesischen Heimat hervorgehen. Wir haben dazu die Künstler:

Walter Klose
Erich Schickling
Gertrud Wiedra
Helmut Wiedra
Herbert Zimmer

eingeladen und freuen uns, daß sie uns mit ihren Exponaten ihre Schaffensbreite zeigen wollen.

Auch unsere Patenstadt ist daran interessiert und wird uns helfen, die Ausstellung zu gutem Erfolg zu führen. Eine Woche lang wird die Ausstellung in der Karlsalle zu sehen sein und soll auch die einheimische Bevölkerung ansprechen.

aus Stadt und Kreis!

Es ist uns gelungen, für die entsprechende Einführung Frau Dr. Margrit Lurz zu gewinnen. Sie ist die Tochter unseres wohl den meisten bekannten Heimatfreundes Gerhard Hoffmann, der uns leider allzu früh verlassen hat.

Wir freuen uns auf Ihr zahlreiches Kommen.



Margot Rödl
1. Vorsitzende des Freundeskreises
zur Förderung der Patenschaft
ANSBACH-JÄGERNDORF E.V.

Jägerndorf - die Tuchmacherstadt

Bellak	ca. 120	Hoffmann	ca. 340	F. Larisch	ca. 90	Richter	ca. 120	Schmidt	ca. 300
Chmel	ca. 115	Horny	ca. 150	F. Laske	ca. 250	Riedel &		Schnirch	ca. 100
Chlupacek	ca. 180	Kulka	ca. 250	J. Laske	ca. 165	Ehlotzky	ca. 155	H. Steuer	ca. 100
Czerny	ca. 76	Kurz	ca. 400	Lemberger	ca. 290	F. Roller	ca. 100	J. Steuer	ca. 230
Gabler	ca. 520	A. Larisch	ca. 270	Peschke	ca. 130	K. Roller	ca. 25	Wlačil	ca. 180



Gesamtansicht der Tuchfabrikstadt Jägerndorf, nebst Verzeichnis einiger Tuchfabriken und der beschäftigten beiläufigen Arbeiteranzahl

Korrespondenz-Karte.

Wettermäntel

Spezialität, aus:
Stück, ohne Na
wasserdicht. stei
Schafwoll-Loden verfer-
tigt, liefere ich bis zu
einer Länge von 130 cm
mit 24 Kronen,
solche aus feinem
Kameelhaar-Loden
mit 26 Kronen
franko per Nachnahme
allerorts.

Bei Bestellung ist anzugeben:
Rückwärtige Länge von der Rock-
kragenkante bis zu d. Wadenmitte,
Hemdkragennummer, Brustum-
fang über das Gilet, unter den
Armen gemessen, und die bei-
läufige Farbe. — Auf Verlangen
wird Prospekt eingesandt.

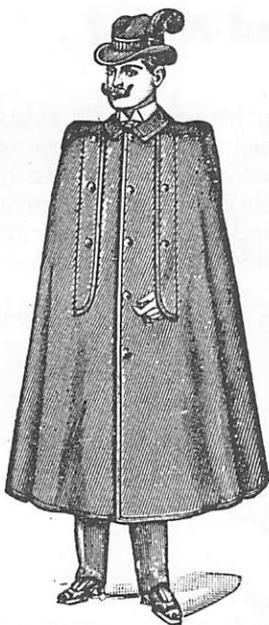
5-Heller
Marke

Tuchversandhaus
Franz Schmidt

Jägerndorf

(Österr.-Schlesien)

Wetterfest — Federleicht



Für die Einsendung danken wir Frau Eleonora Bolter Karlsruhe/Jägerndorf



Schloß Roßwald um 1890 mit Schloßkapelle



Schloß Hennersdorf

Für unsere nächsten Ausgaben des „Der Jägerndorfer“ würden wir gern eine Serie über Schlösser rund um Jägerndorf bringen. Falls Sie etwas dazu wissen oder noch Bilder (Fotos, Postkarten) besitzen, freuen wir uns, wenn Sie uns schreiben.

Der Jägerndorfer

(ISSN 1433-6634)

Herausgeber: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V., Postfach 1208 – 85606 Aschheim
1. Vorsitzende: Margot Rödl, Mondstraße 12, 85609 Aschheim, Telefon und Fax (089) 9045124

Dieses Mitteilungsblatt erscheint in unregelmäßiger Folge. Es wird kostenlos an die Mitglieder des Freundeskreises verteilt. Mit Namen oder Signum gezeichnete Artikel stellen inhaltlich die Meinung des Verfassers dar.

Jägerndorfer Tage in der Patenstadt Ansbach am 19. und 20. September 1998

Programm:

Samstag, 19. September 1998

- 11.00 Uhr Karlshalle am Karlsplatz
Festliche Eröffnung der „Jägerndorfer Tage 1998“
- Begrüßung: Margot Rödl**
1. Vorsitzende des Freundeskreises zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e. V.
- Grüßwort der Patenstadt:
Oberbürgermeister Ralf Felber
- Eröffnung der Ausstellung:
Schaffende Künstler unserer Heimat
Einführung mit anschließender Führung:
Frau Dr. Margrit Lurz
- Musikalische Umrahmung:
Frau Ulrike Meyer
Dozentin für Klavier an der Staatl. Hochschule für Musik/Karlsruhe
- ab
13.00 Uhr Mittagspause
- 15.00 Uhr Möglichkeit der Teilnahme an einer **Stadtbesichtigung** (kostenlos)
Führung: Herr Biernoth
Treffpunkt: Anscavallo (= Pferdeskulptur a. Schloßplatz)
- 18.30 Uhr **Öffnung des Festlokals – in der Orangerie**

Samstag, 19. September 1998

- 19.00 Uhr **Großer Festabend**
- Begrüßung der Gäste
Festvortrag:
Herr Konrad Badenheuer
Pressesprecher der Sudetendeutschen Landsmannschaft/München
Thema:
Aktuelle heimatpolitische Probleme unserer Volksgruppe
- Es unterhält Sie die Siebenbürger Blaskapelle

Sonntag, 20. September 1998

- 9.00 Uhr **Bustransfer** ab Busbahnhof zum Waldfriedhof
- 9.15 Uhr **Totengedenken beim Jägerndorfer Gedenkstein**
Rücktransfer mit dem Bus
- 10.00 Uhr **Kath. Gottesdienst**
in der St. Ludwigskirche am Karlsplatz mit **Pater Otto Heißig, Spiritual Kloster Zangberg/Jägerndorf**
- 10.50 Uhr Residenz Ansbach
Musikalische Schloßbesichtigung
Begrüßung mit einem Glas Sekt oder Orangensaft im Innenhof der Residenz
- ab
12.30 Uhr **Wiedersehenstreffen** der Bewohner aus Stadt und Kreis Jägerndorf
- Allgemeiner Treffpunkt bereits ab 10.00 Uhr in der Orangerie

Karlshalle und Archiv geöffnet:

Samstag 12.30 Uhr bis 17.00 Uhr

Heimatstuben geöffnet:

Sonntag 12.30 Uhr bis 16.00 Uhr

Samstag 12.30 Uhr bis 17.00 Uhr

Sonntag 10.00 Uhr bis 16.00 Uhr

**Kommen Sie recht zahlreich!
Wir freuen uns darauf**

Der Vorstand

Veranstalter: Freundeskreis zur Förderung der Patenschaft Ansbach-Jägerndorf e.V.
mit freundlicher Unterstützung durch unsere Patenstadt Ansbach

Unkostenbeitrag (Festabzeichen) DM 9,-